Nr. 248.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 22. Oktober 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Günstige Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem belgischen Kriegsschauplatz hat die einstige Besatzung von Antwerpen, soweit sie nach Westen entkommen, die angestrebte Vereinigung mit dem linken Flügel des französischen Heeres, trotz Unterstützung durch die Artillerie der an der Küste vor Nieuport liegenden englischen Kriegsschiffe, von denen eines zum Schweigen gebracht wurde, bisher nicht vollziehen können. Ebenso scheiterten die abermaligen Vorstöße des linken französischen Flügels, um den Verbündeten die Hand zu reichen; der Feind wurde nicht nur zurückgeworfen, sondern verlor an Gefangenen 2000 Mann. Die Lage darf also als günstig bezeichnet werden. Vom östlichen Kriegsschauplatz, wo die Lage ebenfalls nicht ungünstig sein soll, liegen sichere Nachrichten noch nicht vor. Die Meldung des „W. T.-B." lautet:

Berlin den 21. Oktober.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 21. Oktober, vormittags: Am Yserkanal stehen unsere Truppen im heftigen Kampf. Der Feind unterstützt seine Artillerie vom Meere nordwestlich Nieuport aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unseren Geschützen kampfunfähig gemacht. Der Kampf westlich Lille dauert an. Unsere Truppen gingen auch dort kräftig zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Entscheidung gefallen.

Die Aufgaben des Landtages.

Im Zeichen heftiger Parteikämpfe wurde am 16. Juni 1914 der preußische Landtag vertagt. Nichts deutete darauf hin, daß er früher als beabsichtigt war, wieder zusammentreten mußte. Klarer als zu mancher Zeit schien der politische Horizont. Knapp sechs Wochen später brauste jedoch das Kriegsgewitter durch Europa: um unser teures Vaterland zuckten die Blitze und verursachten besonders in den östlichen Grenzlanden manch schweren Schaden. Hier lindernd und heilend einzugreifen, ist durch die Regierung der Landtag auf den 22. **Oktober** einberufen worden. Im Zeichen des innerpolitischen Burgfriedens tritt er zusammen und heiße Wünsche aus den preußischen Landen erhoffen, daß er nicht gestört wird, daß die Kriegssitzung der preußischen Volksvertretung einen ebenso einmütigen und erhebenden Verlauf nimmt, wie die dauernd denkwürdige Beratung des deutschen Reichstages am 4. August. Auf den Seiten der rechten Parteien, ja wohl bei allen bürgerlichen Abgeordneten, herrscht jedenfalls der feste Wille, alles Trennende zurückzustellen, um in notvoller Stunde freudigen Herzens zum Wohle der Gesamtheit zu arbeiten und damit unseren Widersachern in West und Ost zu beweisen, wie sehr sie sich verrechnet hatten, als sie auf den Parteihader der Deutschen in diesem Kriege hofften.

Nur kurz wird die Tagung sein. Um 2 Uhr tritt das Haus der Abgeordneten, um 3 Uhr das Herrenhaus in die Arbeit ein und schon eine Stunde später soll die gemeinsame Schlußsitzung beider Häuser stattfinden. Auf der Tagesordnung steht die erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Gesetzes betr. die Feststellung des Staatshaushaltsetats für das Etatsjahr 1914 vom 3. Juni 1914 (Notstandsbewilligungen). Ferner die Beratung der Notverordnung (Artikel 63 der Verfassungsurkunde) betr. ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen vom 11. September 1914.

Das preußische Staatsministerium hat dem Landtag eine **Kreditforderung** vorgelegt, die rund **anderthalb Milliarden Mark** beträgt. Das größte Interesse erregen natürlich die **Hilfsmaßnahmen,** die die Regierung in Vorschlag bringt für die durch die Russeneinfälle geschädigten Provinzen **Ost- und Westpreußen.** Außer den Entschädigungen für die direkt Betroffenen, der Deckung der Einnahmeausfälle bei der Eisenbahn und den direkten Steuern, ist eine Fürsorge für Beamte und Angestellte, Notstandsarbeiten sowie verstärkte Moorkultur vorgesehen. Schnelle, durchgreifende Hilfe tut not, um den armen, schwergeprüften Provinzen die Schrecken des Krieges vergessen machen zu helfen. So unerfreulich der Anlaß auch ist, der die Blicke nach dem östlichen Vaterlande lenkt, so wird man es in **Ostpreußen** vornehmlich doch dankbar empfinden, daß man sich einmal näher mit seinen **inneren Verhältnissen** beschäftigt. Fühlt man sich doch dort förmlich als **Stiefkind der Verkehrsverwaltung.** Namentlich in **Masuren** herrschen Zustände, wie man sie im übrigen Deutschland einfach nicht für möglich halten würde. Manche wichtigen Orte, wie beispielsweise Sensburg, Rhein und Nikolaiken gelten als „elende Nester", sie brauchten es aber nicht zu sein, wenn sie durch ein vernünftiges Verkehrsnetz Verbindung mit dem übrigen Vaterlande hätten. Es fehlen die staatlichen Zufahrtswege. Der Fischreichtum der masurischen Seen wird durch russische Juden nach Polen gebracht, und so erweist sich der masurische Schiffahrtskanal als ein Fortbringer und nicht als Zubringer. Westöstliche Verbindungswege sind notwendig, nicht südnördliche. Dem Bau der Verbindungsbahn zwischen den masurischen Städten Sensburg und Nikolaiken stellten sich jahrelang schier unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen und viel zu spät kam er zustande. Durch das Kleinbahnnetz hat ja der Staat die Baukosten wohl den Kreisen zugeschoben, doch gerade Masuren ist viel zu arm, um sie tragen zu können. Masuren hat unter der Russenüberflutung schwer gelitten. In haarsträubender Weise brandschatzten es die Kosaken. Man legte dem Lande eine hohe Kriegssteuer auf, die das Land infolge seiner Armut nicht zahlen konnte. Daß der russische General deshalb viele Einwohner erschießen ließ, ist, wenn auch nicht zu entschuldigen, so doch immerhin zu verstehen. Die Russen konnten sich eben nicht vorstellen, daß es in Preußen noch so arme Gegenden gibt, wie Masuren tatsächlich ist.

Die **verstärkte innere Kolonisation** wird im Lande gleichfalls von Nutzen sein. Es ist Eiszeitgebiet, in dem Moder und Mergel auf die fehlenden Leute warten, um in richtiger Mischung fruchttragend zu wirken. Darum ist die von der **Ostpreußischen Landschaft** bereits begonnene Kulturarbeit nachdrücklichst zu unterstützen. Überall in Ostpreußen, nicht nur an wenigen Stellen, findet eine **großzügige Verkehrs- und Kolonisationspolitik** ein reiches Betätigungsgebiet. Jetzt kann durch die Hilfsmaßnahmen des Landtages das Vaterland beginnen, seinen Dank an die heimgesuchte arme Provinz abzutragen, die auch diesmal wieder die Fahne preußischer Treue und Heimatliebe hochgehalten hat. Dauernd ist sie vernachlässigt worden, der Krieg hat sie hoffentlich für immer dem Aschenbrödel-Dasein entrissen. An der preußischen Volksvertretung wird es nunmehr sein, den Bewohnern der Grenzlande zu zeigen, daß sie nicht umsonst in deutscher Treue ausgeharrt und gelitten haben. Bekamen die Vertreter des Reiches es fertig, unbeschadet sonstiger Meinungsverschiedenheiten, einmütig die Mittel für den Krieg sicher zu stellen, so wird man nicht umsonst hoffen dürfen, daß Preußens Volksvertretung ebenfalls durch die Tat den Willen bekundet, auch die Mittel aufzubringen, die notwendig sind, um die Wunden zu heilen, die die Kriegsfurie den Grenzlanden des Ostens schlug.

XX

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der deutsche Vormarsch auf Dünkirchen.

Aus einem Dorfe bei Ypern mit Automobil eingetroffene Holländer erzählten in Breda, dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" zufolge, daß in der Nähe von **Ypern schwer gekämpft** werde. Französische und englische Truppen stehen dort deutschen gegenüber. Aus mehreren Orten in der Umgegend, welche die Deutschen besetzten, kommen Verstärkungen herbei.

Über Kopenhagen wird vom Dienstag gemeldet: Bei **Dünkirchen** wird gewaltiger Kanonendonner seit gestern Morgen gehört. Dort verlautet, Torpedoboote und Kanonenboote würden vom Kanal her verwendet. Der Korrespondent des „Daily Chronicle" meldet, die Deutschen würden wahrscheinlich versuchen, bei Dünkirchen durchzubrechen, um in den Besitz der französischen Küste bis Calais und Boulogne zu gelangen.

Eine Taube über Paris.

Aus Stockholm wird der „B. Z." gemeldet: Von einer deutschen „Taube", die am letzten Montag über Paris flog, wurden außer Bomben zwei **Proklamationen** herabgeworfen. Die eine teilte den Fall von Antwerpen mit, die andere war an den Kommandanten von Paris gerichtet und lautete: Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß die französischen Offiziere, deren Namen folgen, und die gefangen genommen sind, sich wohl befinden. Auf ihren Wunsch habe ich diesen Brief geschrieben. Ich bedauere sehr, daß er zusammen mit Bomben über die Stadt geworfen wird. Aber das ist nun einmal der Krieg. Auf Wiedersehen, Pariser! Leutnant Hans Steffen.

Der deutsche Kommandant von Lille.

Wie die „Süddeutsche Ztg." hört, ist **Generalleutnant von Gräveniß,** General à la suite des Königs von Württemberg, militärischer Bevollmächtigter Württembergs in Berlin und stellvertretender Bevollmächtigter im Bundesrat, zum Kommandanten der französischen Festung Lille ernannt worden.

Rücksichtslosigkeit der englischen Truppen in Nordfrankreich.

Aus Nordfrankreich zurückgekehrte holländische Kommissionäre erzählen laut „Lokalanz.", die englische Truppenlandung sei für die davon betroffenen Departements ein Unglück. Alles wird durch den rücksichtslos auftretenden Bundesgenossen Frankreichs mit Beschlag belegt. John Bull versorgt sich mit den Bodenschätzen Frankreichs, unbekümmert um die bereits an verschiedenen Stellen ausgebrochene Hungersnot.

Die Belagerung von Belfort.

Wie Stockholmer Blätter über London mitteilen, hat die deutsche Armee schwere Artillerie vor Belfort in Stellung gebracht und die Belagerung begonnen.

Eine neue englische Verlustliste.

„Corriere della Sera" meldet aus London: Nach den Berichten des Generals French an den Kriegsminister beträgt der Verlust des englischen Heeres während der Kämpfe an der Aisne vom 12. September bis zum 8. Oktober an Toten, Verwundeten und Vermißten **561 Offiziere und 12 980 Soldaten.**

„Times"-Phantasien.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" leistet sich folgendes:

„Für uns hat der Krieg kaum begonnen. Wir sandten erst den Kern unserer Vortruppen nach Frankreich, um den Feind durch Vorpostengefechte festzuhalten. Der Rest der Vortruppen wird im Frühjahr folgen, die **Hauptarmee gegen Ende des nächsten Jahres** auf dem Schlachtplan erscheinen. **Wir haben keine Eile, bedauern** natürlich unsere **Verbündeten,** daß wir noch langsamer als Rußland unser Gewicht in die Wagschale werfen können. Wenn der Feind in der Zwischenzeit Erfolge erringt, so ist es umso schlimmer für ihn, dieser Umstand kann aber nicht die ständig wachsende Zahl unserer Soldaten aufhalten. Kosten kommen weniger inbetracht, da Deutschland zuletzt mit Land und Geld zahlen muß. Selbst wenn man das schlimmste annimmt, daß der letzte Kosak am Ural steht und der letzte französische Hausknecht aus Bordeaux vertrieben sein sollte, dann werden wir den **Seekrieg gegen Deutschland beginnen,** wie seinerzeit gegen Napoleon, als ganz Europa ihm zu Füßen lag. Noch sind wir aber nicht so weit, denn wenn Deutschland nicht sehr viel besser abschneidet, wie bisher, werden die Verbündeten das Feld behaupten und fortfahren, einen gleichen, dauernden Druck zu Lande auf Deutschland auszuüben, wie wir ihn zur See bereits ausüben."

Englische Verstärkungen.

Aus Stockholm, 20. Oktober, wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Gewaltige **Transportflotten** bilden seit einer Woche fast eine zusammenhängende Brücke über den Kanal zwischen **Ramsgate, Dover** und **Folkestone** an der englischen Küste und Dünkirchen, Calais und Boulogne. Es wird berechnet, daß britische Korps in einer Stärke von mehr als 200 000 Mann binnen wenigen Tagen auf Frankreichs Boden stehen werden. Die englische Presse erklärt, daß es sich für Großbritannien um einen Kampf um Leben und Tod handelt.

* * *

Kämpfe in Nordbelgien.

„Nieuws van den Dag" meldet aus **Sluis:** In verschiedenen Orten des **südwestlichen Seelands** ist starker Kanonendonner gehört worden. — Aus Vlissingen meldet das Blatt: In **Brügge** beweise die starke deutsche Besatzung ausgesprochenes Wohlwollen gegen die Bevölkerung. Es herrsche dort völlige Ruhe. Die Deutschen erhielten bedeutende Verstärkungen.

Die Kunstschätze Brügges unversehrt.

Wolffs Bureau meldet aus Brüssel: Da Brügge ebenso wie Gent ohne Kampf von den Deutschen eingenommen wurde, so haben die Gebäude und Kunstsammlungen Brügges keinerlei Schaden erlitten. Aus den Kirchen und Museen wurden alle Bilder der berühmten Meister und andere beweglichen Kunstwerke ersten Ranges schon im September verborgen, als ein Bombardement befürchtet wurde. Aus der Frauenkirche ist auch Michelangelos Muttergottes entfernt worden, während die Gräber Karls des Kühnen und seiner Tochter in der Kirche verblieben. Aus dem Johannesspital wurden sämtliche Bilder entfernt. Die verborgenen Kunstschätze befinden sich in der Stadt, nicht in England.

Kaiser Wilhelm über die österreichischen Motorbatterien.

Das „N. W. Tagblatt" meldet: Kaiser Wilhelm hat kürzlich Teile der österreichischen Mörserbatterien auf dem Marsche gesehen. Der Kaiser hat gegenüber dem delegierten Feldmarschalleutnant Grafen Stuerghk seiner Freude Ausdruck gegeben, daß er Gelegenheit hatte, österreichische Artillerie zu sehen, und sich außerordentlich lobend über die Haltung der Truppen ausgesprochen. Der Kaiser hat nunmehr über fünfzig **Eiserne Kreuze** an Offiziere und Mannschaften der österreichischen Motormörserbatterien verliehen. Die Offiziere sind sämtlich ausgezeichnet. Beim Abtransport einer österreichischen Motormörserbatterie von Antwerpen ereignete sich **bei Lüttich** ein **Eisenbahnunglück.** Mehrere Waggons mit einer Batterie entgleisten. Hauptmann Ferdinand Aman wurde getötet, Fähnrich Wollner erlitt einen Beinbruch, ein Offizier und zwei Artilleristen wurden leicht verletzt. Die Batterien blieben unversehrt.

Der englische Marineminister.

An die aus Antwerpen geflüchtete und nach London zurückgekehrte **Matrosenbrigade** hat **Churchill,** der Lord der Admiralität, eine **Botschaft** erlassen, wonach sie „das in sie gesetzte Vertrauen vollauf gerechtfertigt" habe. Sie wäre im Artilleriefeuer bewundernswert gewesen (jawohl, im Fortlaufen! Schriftl.), und es sei bedauerlich, daß sie

nicht mit der feindlichen Infanterie Fühlung bekommen habe. (Das bedauert unsere Infanterie auch sehr. Schriftl.) Obwohl die Ausbildung der Brigade unvollständig gewesen sei, sei sie jedoch derjenigen des größten Teils der angreifenden Streitkräfte ebenbürtig gewesen. Sie habe die Verteidigung Antwerpens gegen 60 000 Deutsche um fünf bis sechs Tage verlängert, welche Tatsache in ihrer Wirkung unberechenbar sei. (Der Schaden, den die teuflische Haltung der Engländer den Belgiern zugefügt hat, ist tatsächlich unberechenbar. Schriftleitung.)

„Morningpost" schreibt zu der Botschaft Churchills an die Royal Naval Division: Wir wünschen Churchill besonders klar zu machen, daß diese harte Lektion ihn lehren sollte, daß er kein Napoleon ist, sondern ein Minister der Krone, der keine Zeit hat, Armeen zu organisieren oder ins Feld zu führen. Die Nation würde weitaus mehr Vertrauen in die Leitung der Geschäfte haben, **wenn ein Seemann oder ein wirklicher Fachmann im Seekrieg an die Spitze der Admiralität gestellt würde.** Wir glauben, daß, wenn dies nicht geschieht, das Empfinden der Unsicherheit in der Nation mit dem Fortschreiten des Krieges eher wachsen als abnehmen wird, da sie vielleicht besser wie die Regierung einsieht, daß dieser Krieg eine Lebensfrage ist, wobei der Mißerfolg absolute Vernichtung bedeutet.

Die Zeppelinfurcht in London.

Zur Sicherung Londons gegen Zeppelin-Angriffe wird dort empfohlen, die Hausdächer mit Sandsäcken auszupolstern sowie blendende Scheinwerfer in Bereitschaft zu halten, damit den Luftschiffen das Zielen unmöglich gemacht werde.

Eine Privatinformation der „Gazetta del Popolo" aus London meldet, daß deutsche Zeppeline und Unterseeboote, die durch Funkentelegraphie miteinander verbunden sind, Angriffe auf die englische Flotte und die Küste Englands planen. Die Nachricht zeugt von der in London herrschenden Panik.

Die Furcht der Engländer vor den deutschen Unterseebooten

hat schon vor der Vernichtung der „Hawke" das Verbot der Veröffentlichung der Nachricht veranlaßt, daß **kanadische Hilfstruppen** in Plymouth landen werden. Pressetelegramme dieses Inhalts wurden stundenlang zurückgehalten. Londoner Blätter waren über dieses Verbot sehr ungehalten. Die kanadischen Hampelmannsoldaten sind übrigens bisher an Bord geblieben.

Die britische Admiralität verspricht nun in ihrer Ratlosigkeit **20 000 Mark** für Informationen, die die Aufbringung oder Vernichtung feindlicher Schiffe ermöglichen, und 4000 Mark für Nachrichten, die zur Verfolgung feindlicher Schiffe führen. — Die „Voss. Ztg." bemerkt hierzu: **Also 20 000 Mark bekommt man für die Vermittlung eines deutschen Schiffes! Mit diesem öffentlichen Anerbieten einer Belohnung hat die englische Admiralität dem Ansehen der Flotte Englands weit mehr als wie je ein Feind bisher geschadet. Wie werden sich unsere blauen Jungen freuen über das in der Aussetzung von Belohnung zum Ausdruck kommende Eingeständnis der Schwäche.**

Zu dem Seegefecht in der Nordsee

meldet das Amsterdamer „Allgemeen Handelsbladet" noch: Aufgrund von Aussagen der Bemannung eines Fischereidampfers, der in der Nähe weilte, seien es etwa zehn kämpfende Schiffe gewesen. **Ein Kreuzer habe in Flammen gestanden.** Seine Nationalität war nicht festzustellen. Der Fischereidampfer wurde durch eine Granate getroffen und brachte sich schleunigst aus dem Gefechtsbereich. Die kämpfenden Schiffe fuhren mit großer Geschwindigkeit. Vom Fischereidampfer aus sah man nur noch, daß hohe Wassersäulen aufflogen und zwei Schiffe sanken.

Zur Vernichtung des englischen Unterseebootes „E 3".

„E 3" war eins der modernsten der englischen Unterseeboote. Die englischen Unterseeboote haben ständig an Wasserverdrängung zugenommen; „E 3", das 1910 bewilligt und 1912 fertig wurde, hatte eine Wasserverdrängung, die auf 710 bis 810 Tonnen anzusetzen ist. Es soll eine Geschwindigkeit von 16 Knoten über Wasser und 10 Knoten unter Wasser zu entwickeln fähig gewesen sein; seine Länge wird auf 53,6 Meter angegeben, die Besatzung betrug 27 Mann. Es handelte sich also bei diesem Boot, wie bei allen der E-Klasse, um ein **vollwertiges** Hochseeboot. — Es sei bemerkt, daß England 1913-14 dreizehn weitere Unterseeboote (F-Klasse) in Bau gegeben hat, die teils in diesem, teils im nächsten Jahre fertiggestellt werden sollten. Die Boote der F-Klasse können fast als „Unterseekreuzer" angesprochen werden. Der „Nauticus" — die F-Klasse wird nicht mit Buchstaben, sondern mit Namen bezeichnet werden — das erste Fahrzeug der F-Klasse, soll angeblich 1500 Tonnen Wasserverdrängung haben.

Löschung schwedischer Leuchtfeuer.

Es wird bekannt gegeben, daß die Leuchtfeuer, Feuerschiffe und Leuchtbojen an der westlichen und südlichen Küste Schwedens vorläufig auszulöschen sind, ausgenommen die Helsingborger und Malmöer Leuchtfeuer, die Leuchtbojen bei der Einfahrt nach Malmö, das Trelleborger Feuerschiff und die Leuchtfeuer und Leuchtbojen bei der Einfahrt nach Trelleborg.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Die Schlacht bei Warschau.

Eine Reuterdepesche aus **Petersburg** meldet, daß vor Warschau heftige Kämpfe im Gange sind. Die Dörfer und Häuser in der Nähe sind von der deutschen Artillerie in **Brand** geschossen worden. Die Deutschen machen sehr viel Gebrauch von Flugzeugen. Die Gefechtslinie dehnt sich auf einen Abstand von 270 Kilometer aus, längs dem Weichsel- und Sanufer bis zum Dnjestr. — Die „Times" meldet aus Petersburg, daß in Warschau unaufhörlicher Kanonendonner vernehmbar sei. Der Ausgang der Schlacht liege noch in weiter Ferne, aber man habe Beweise von der großen Stärke der russischen Truppen, die an mehreren Punkten die gewaltigen Angriffe des Feindes zurückwiesen oder ihn sich nähern ließen, um ihn mit Artillerie, Maschinengewehren und Bajonettangriffen zu vertreiben. Der russische Generalstab verfolge offenbar eine Abwartungspolitik, sonst wäre nicht zu erklären, daß man den Deutschen Zeit läßt, sich zu verschanzen und dadurch die Operationen zu verlängern. Zuverlässige Nachrichten besagen, daß die Deutschen in Polen zu überwintern beabsichtigen. Sie sammeln möglichst viel Pferde. Die Bauern in der Gegend von Kielce und Miechow bilden, ohne Repressalien befürchten zu müssen, Franktireurbanden. Sämtliche Straßen, die nach der **Weichsel führen**, seien mit deutschen Transportwagen überfüllt.

Der „genau ausgedachte" russische Schlachtplan.

Aus Petersburg wird Reuters Bureau gemeldet: „Erst **jetzt beginnt** der wirkliche Krieg. Die Kämpfe in **Galizien** und Ostpreußen sind nur Proben davon gewesen, wie das russische Schwert zu schlagen vermag. (Jedenfalls für den Ausgang und für uns sehr erfreuliche Proben. Die Schriftl.) Der Rückzug zur Weichsel ist **befriedigend** verlaufen (auch für uns. Die Schriftl.) und ist der Anfang zur Ausführung eines genau ausgedachten Planes. Wären die russischen Truppen in ihren ehemaligen Stellungen geblieben und hätten sie die Ankunft der Deutschen abgewartet, so würde der Feind den Vorteil erzielt haben, daß er den Kampfplatz bestimmen könnte, während die Russen in ihren jetzigen Stellungen den Feind zu kämpfen zwingen, dort, wo sie wollen. Dies ist auch (nach Reuter wenigstens) die Erklärung, weshalb man den Feind den **halben Teil von Polen** hat okkupieren lassen. (So wird den Engländern die russische Pille versüßt. Die Schriftl.) Es ist dies die **alte Taktik Kutosows gegen Napoleon**, die jetzt wieder aufgenommen wird bei dieser mächtigen Schlacht zwischen Dnjestr und Warschau."

Die russischen Großsprechereien.

Nach Meldungen aus Bordeaux wird in französischen Deputiertenkreisen bekannt, daß die sehr unwillkommene **Verlangsamung des russischen Vordringens den Gegenstand einer zwischen Poincaré, Millerand und dem Generalissimus Joffre abgehaltenen Besprechung** bildete. Der Senator A. Gervais erwähnt diese Konferenz in einem Artikel, den „Petite Gironde" unter dem Titel: „Der zweite Abschnitt des deutsch-österreichisch-russischen Krieges" veröffentlicht: „Weder der **General Rennenkampff** noch der **Großfürst Nikolaus** konnten ihren Plan zur Ausführung bringen. Aufgrund der vom Großfürsten ausgesprochenen und dem Generalissimus Joffre mehrfach zugegangenen Versicherungen sollte der russische Feldzug von der Überflutung Ostpreußens und Galiziens seinen Ausgang nehmen. Schon als Delcassé in Petersburg weilte, kam man dahin überein, daß die Invasion der deutschen und der österreichischen Grenzgebiete eine Basis für den weiteren Vorstoß bilden sollte. **Vor der Schlacht bei den masurischen Sümpfen richtete Rennenkampff an Joffre eine Depesche**, in der hieß: „Unser Aufmarsch ist glänzend gelungen. Wir haben es nicht mehr nötig, uns nach rückwärts zu konzentrieren, und rücken dem Ziel entgegen." **Am Tage der Besetzung Lembergs bekräftigte Großfürst Nikolaus Rennenkampffs Mitteilung** durch ein in parlamentarischen Kreisen bekannt gewordenes Telegramm, das die Bemerkung enthielt, Deutschland würde sich bald genötigt sehen, den Frieden zu erbitten, weil es der Zertrümmerung Österreich-Ungarns nicht zusehen dürfe. Eine Reutermeldung deutete diese Depesche in dem Sinne aus, als hätte man in Deutschland die Aussichtslosigkeit des Kampfes bereits eingesehen." In dem Artikel wird nun folgendes Geständnis abgelegt: Es gilt jetzt, **Warschau zu retten.** In seiner Konferenz mit Poincaré sprach Joffre die Ansicht aus, daß der Hauptschlag des russischen Heeres, dessen Höhe wohl acht Millionen Streiter erreiche, für Ende November zu erwarten sei. Hingegen läge die Möglichkeit nahe, auf französischem Boden eine Entscheidung bis Anfang des kommenden Monats zu erreichen. General Humbel schreibt in der „Libre Parole: „Es ist schade, daß das Zusammenwirken Frankreichs und Rußlands nicht in völliger Harmonie vor sich geht. Die Einzwängung des gemeinsamen Feindes hätte gleichzeitig erfolgen sollen." Im „Matin" schreibt der Deputierte Galli: „Ein **strenger Winter** wird uns größere Schwierigkeiten bieten als der Kampf gegen die Deutschen." Galli tröstet aber die Leser des Blattes mit den Worten Rennenkampffs: „Weihnachten werden wir in Berlin sein!"

Rußland in die Defensive gedrängt.

Der **Militärsachverständige der „Nowoje Wremja"** führt nach einem Bericht der „Times" aus: Das Zentrum der russischen Verteidigung sei die Linie verschanzter Lager vor **Warschau bis Nowo-Georgiewsk,** die an den Flanken durch Festungen und an der Front durch die Weichsel beschützt wird. Am **rechten Flügel** erstrecken sich natürliche Verteidigungslinien nordöstlich längs des Narew nach den Befestigungen von Lomza, die den äußersten rechten Flügel decken. Am **linken Flügel** ziehen sich natürliche Verteidigungslinien in südöstlicher Richtung die Weichsel entlang mit Iwangorod als Stützpunkt. Innerhalb jener Linien liegt ein **riesiges bewaffnetes Lager,** mit den Winkelpunkten Lomza, Nowo-Georgiewsk, Warschau, Iwangorod und Brest-Litowsk ähnlich. Ein Eisenbahnnetz ermöglicht es den Russen, eine gewaltige Truppenmacht zusammenzuziehen oder auf der ganzen Front entlang zu bewegen. Jenem bewaffneten Lager gegenüber nehme der Gegner eine Flankenstellung und im Norden eine leicht umfassende Stellung ein. Man solle aber erwägen, daß der nördliche Flügel durch die Bobrlinie beschützt wird, die allmählich in die Sümpfe von Augustow übergehe. Ein Vorrücken des Gegners würde auf die Befestigungen von Grodno und auf heftigen Widerstand stoßen, und die Stärke der Njemen-Linie sei den Deutschen auch bekannt.

Sieg über russische Kavallerie bei Warschau.

Am 19. Oktober mittags wurde folgender amtlicher Bericht aus dem österreichischen Hauptquartier ausgegeben: In Russisch-Polen schlug **vereinigte deutsche und österreichisch-ungarische Kavallerie** einen großen feindlichen Kavalleriekörper, der westlich Warschau vorzudringen versuchte, über Sochatschew zurück. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Generalmajor.

Das russische Totenfeld vor Przemysl.

Der Berichterstatter der Wiener „Reichspost" schildert das Totenfeld vor Przemysl folgendermaßen: Es ist ungeheuer, wie viele Tote die Russen vor Przemysl gelassen haben. Ich habe dort Massengräber gesehen von riesiger Ausdehnung. Trotzdem liegen **noch Tausende von ungeborgenen Leichen** auf den Feldern. Weithin war Tod und Vernichtung gesät, soweit wir sahen. Wir haben geschanzt, was wir konnten, aber für Tausende von Armen gab es dort noch Arbeit, um diese breiten Spuren eines tausendfachen Todes zu verwischen. Die Stürme der Russen sind schon vor den ersten Verhauen von Przemysl zusammengebrochen. Achtmal setzten sie neuerlich Angriffe an, achtmal erstarb ihr Sturm in dem vernichtenden Feuer, das sie empfing. Auf einem Felde fanden wir weithin im Umkreise Abzeichen des 127. russischen Infanterie-Regiments, das zugrunde gegangen ist. Übereinstimmend melden die Kriegsberichterstatter, daß die **Russen** jeden Versuch der Verteidiger der Festung, die russischen Leichen auf dem Festungsglacis zu begraben, durch heftiges Schrapnellfeuer verhinderten, augenscheinlich, um eine Verpestung der Luft herbeizuführen und den Aufenthalt in der Festung auf diese Weise unmöglich zu machen.

Ein erfundenes Interview.

General von Auffenberg erklärt das in einer ungarischen Zeitung zuerst veröffentlichte, angeblich von ihm gewährte Interview als vollständig apokryph.

Auch ein Zuwachs für die russische Armee.

Am Montag Vormittag ist **Prinz Arsen Karageorgiewitsch** in Petersburg angekommen; er will in der russischen Armee auf dem Kriegsschauplatze Dienst tun.

Dieser Prinz ist ein Bruder des Königs von Serbien. Der 55jährige Serbenprinz ist russischer Oberst. Er ist ein Lebemann und kennt das Pariser Pflaster besser als den Kriegsdienst. Wir gönnen ihn den Russen.

Österreichische Rührigkeit gegen Montenegro.

„Giornale d'Italia" meldet aus **Antivari:** Am 17. d. Mts., vormittags, traf in Antivari der **französische Dampfer „Liamone" mit Munition** für die schwere Artillerie und Aeroplanen ein. Als man an die Ausschiffung ging, kam ein **österreichischer Aeroplan, der zwei Bomben** schleuderte, die keinen Schaden anrichteten. Gegen Sonnenuntergang, als die „Liamone" zu ihrem Schutze auf die hohe See fuhr, warf ein österreichischer Aeroplan 2 **weitere Bomben** und eine Büchse mit Dynamit, aber auch diese verursachten keinen Schaden. Am 18. vormittags fand ein Unternehmen statt, das in Anbetracht der Nähe der französischen Flotte in der Tat sehr bemerkenswert und kühn gewesen ist. Um 3 Uhr 35 Minuten früh verließen **zwei österreichische Schiffe** die Bucht von **Cattaro,** drangen mit ausgelöschten Lichtern in den Hafen von **Antivari** ein und bombardierten ihn heftig in der Absicht, die Speicher des Hafens zu zerstören. Dann entfernten sie sich unbeschädigt nach Punta d'Ostro.

Wieder falsche serbische Siegesnachrichten.

Amtlich wird aus Wien vom 19. d. Mts. gemeldet: Die serbische Presse verbreitet in den letzten Tagen eine Reihe von Siegesnachrichten, die vielleicht im Bereich ihrer Wünsche gelegen sind, die aber mit den tatsächlichen Verhältnissen in völligem Widerspruch stehen. Auf der **Romanje Planina** setzt die von den Serben angeblich geschlagene Division eben die Säuberungsaktion fort. Teile derselben haben am 12. und 13. Oktober in bravourösen Kämpfen 3 bis 4 serbische Bataillone zersprengt und zahlreiche in den Wäldern herumirrende Soldaten und Offiziere gefangen genommen. Dadurch ist die serbische Kriegsberichterstattung zur Genüge charakterisiert und bedarf keines weiteren Kommentares. Potiorek, Feldzeugmeister.

Mißbrauch des Roten Kreuzes durch Rußland.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus **Bukarest:** Die Blätter berichten von einem schweren Mißbrauch des Roten Kreuzes durch Rußland: Vor ungefähr zehn Tagen passierte ein **russischer Lazarettzug** aus Bessarabien, der die russisch-rumänische Grenzstation umging, **über Jassy nach der serbischen Grenze.** Den rumänischen Grenzbeamten fiel die überaus große Zahl des Sanitätspersonals auf. Nun traf dieser Tage aus Orsova ein Telegramm ein, das über diese „russische Expedition der Barmherzigkeit" eine überraschende Aufklärung brachte. In dem Telegramm heißt es, daß das „Sanitätspersonal" des russischen Lazarettzuges aus **russischen Sappeuren** bestand, welche nach Ablegung des Roten Kreuzes, unter dessen Schutz sie Rumänien passierten, **zwischen Turnu-Severin, Kladowa und Orsova Minen legten.**

Auch in Rußland beginnt man den wahren Wert der englischen Freundschaft zu erkennen.

Türkische Blätter veröffentlichen einen Artikel des in Odessa erscheinenden **„Odeßkij Listok"**, der infolge des Falles von Antwerpen in scharfen Ausdrücken gegen England schreibt: Englands Vorgehen erwecke den Glauben, es wolle sich von andern die Kastanien aus dem Feuer holen lassen.

Neue Kämpfe zwischen Russen und Kurden.

In Konstantinopel eingetroffene Telegramme aus **Wan** melden neue Kämpfe zwischen Kurden und Russen in der Nähe von Targhevar. Die **Russen** wurden **geschlagen** und ergriffen die Flucht. In Urmia herrscht Panik. Infolge der Verhaftung des Chefs des kurdischen Stammes Zerza hat sich die Erbitterung gegen die Russen noch gesteigert. Nach dem „Tanin" wurde die erste Erhebung des Kurdenstammes Kardar gegen die Russen dadurch veranlaßt, daß die Russen das Dorf Goni durch Artilleriefeuer zerstörten und eine große Zahl der Einwohner ermordeten.

Die islamitische Bewegung gegen die Tripleentente.

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Konstantinopel: Die ganze türkische Presse beschäftigt sich mit der in allen mohammedanischen Ländern beginnenden islamitischen Bewegung. „Terdschuman-i-Hakikat" bemerkt, die allgemeine Bewegung im Islam stamme nicht etwa aus einem Hasse der Mohammedaner gegen die Regierungen der Tripleentente, sondern aus ihrem Streben, bei der großen Abrechnung nach dem Kriege ihre Existenz zu sichern. „Taswir-i-Efkiar" erklärt, die egyptische Frage stehe im engsten Zusammenhang mit der ganzen Orientfrage.

Die Burenrebellion.

Die „Times" meldet aus Kapstadt vom 18. dieses Monats: Daß **General Hertzog** es ablehnte, den Obersten Maritz zu verurteilen und sich selbst endgiltig auf Seite der Regierung zu stellen, hat allgemeine Entrüstung erregt. Der Schriftwechsel zwischen Botha und Hertzog läßt die Haltung Hertzogs in noch ungünstigerem Lichte erscheinen. Botha hatte geschrieben, daß Unterhandlungen mit dem Rebellenführer unmöglich seien, und daß es den erwünschten Ausgang wesentlich fördern würde, wenn Maritz durch Hertzog und die andern in dem Ultimatum von Maritz genannten Personen sofort öffentlich abgeschüttelt würde.

Fortdauernder Kampf in Kamerun.

Nach einem Telegramm aus Las Palmas an die Zeitung „Publizitead" in Barcelona dauert der heftige Kampf der englisch-französischen Truppen gegen die deutschen Kolonialtruppen in Kamerun fort.

Der neue Bürgermeister von Antwerpen.

Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" ist der liberale Abgeordnete von Antwerpen, der Rechtsanwalt Louis Frank, zum Bürgermeister der Stadt ernannt worden.

Frankreich vergreift sich an deutschem Privatvermögen.

Die Staatsanwaltschaft in **Bordeaux** hat acht deutsche Weinhandlungen schließen lassen und das Vermögen mit Beschlag belegt.

Die Neutralität Rumäniens.

Nach Petersburger Meldungen empfahl dem „Rjetsch" zufolge **König Carol** kurz vor seinem Ableben seinem Nachfolger, die Neutralität zu wahren. Seine letzten Worte waren: Schone das Vaterland, vergieße kein Blut. **König Ferdinand** soll dem Ministerpräsidenten Bratianu kategorisch wörtlich erklärt haben: „Ich werde nicht vom Vermächtnis meines Vorgängers abweichen."

Politische Tagesschau.

Der Reichskanzler über unsere Zeit.

Beim Passieren des Großen Hauptquartiers hat, der „Frankfurter Zeitung" zufolge, der Reichstagsabg. Konrad Haußmann, der seinen in der Schlacht bei Albert verwundeten Sohn zurückbegleitete, den Reichskanzler gesprochen. Der Reichskanzler stellte damals, am 4. Oktober, den Fall von Antwerpen für die allernächste Zeit in Aussicht. Die Haltung des Publikums sei ausgezeichnet, ganz wie die der Truppen. Die Einigkeit der Nation habe sich nicht bloß bewährt, sondern unauflöslich befestigt. Die große Zeit werde auch eine neue Zeit bringen. Der Geist der Truppen, die er persönlich an der Westfront gesehen habe, sei überall der gleiche.

Höchstpreise für Brotgetreide.

Im Bundesrat sind dem „Berl. Tagebl." zufolge die Erörterungen über die Einführung von Höchstpreisen für Brotgetreide und Mehl abgeschlossen. Im sächsischen Ministerium sollte gestern nochmals hierüber beraten werden.

Kaiser Franz Josef

hat am Dienstag den vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffenen Thronfolger Erzherzog Franz Josef in zweistündiger Audienz zum Vortrag empfangen.

Deutsch-österreichische Geschäftssolidarität.

Die „Kölnische Zeitung" berichtet von einer Pester Firma, die in einem Schreiben an eine deutsche Firma ausdrücklich mitgeteilt hat, daß sie ihr gegenüber von dem gesetzlichen Moratorium keinen Gebrauch mache, in dem Bewußtsein, daß die deutschen und die österreichisch-ungarischen Geschäftskreise jetzt in gesteigertem Maße aufeinander angewiesen seien. Dieses Beispiel verdiene Anerkennung und Nachahmung.

In der griechischen Kammer

wollte die Opposition die Regierung über die Flüchtlingsfrage und die Frage der ägäischen Inseln interpellieren. Sie mußte indessen darauf verzichten, da Venizelos erklärte, daß er angesichts der gegenwärtigen Lage sich weigere, in eine Erörterung über diese Punkte einzutreten.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Oktober 1914.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Der Bundesrat hat die Vorschriften über die Beschaffenheit der zum Verpacken, Versenden und Lagern des Thomasschlackenmehls dienenden Säcke bis auf weiteres aufgehoben. Es handelt sich dabei um eine vorübergehende Maßnahme, die infolge des Krieges notwendig geworden ist. Sie soll lediglich dazu dienen, der Landwirtschaft den Bezug des für die nächste Ernte unbedingt notwendigen Thomasschlackenmehls zu ermöglichen. Durch den Krieg ist die Zufuhr von Jute, aus der die Säcke für das Thomasschlackenmehl hergestellt werden, unterbunden. Da nun auch kein genügender Vorrat vorhanden ist, müssen alle einigermaßen brauchbaren Säcke benutzt werden.

— Der Kaiser hat der Großherzogin Marie Adelheid von Luxemburg und ihrer Mutter die Rote Kreuzmedaille 1. Klasse verliehen.

— Dem Jesuitenpater Seiler, der als Feldgeistlicher auf dem westlichen Kriegsschauplatz tätig ist, wurde der „Schlesischen Zeitung" zufolge das Eiserne Kreuz verliehen.

— Der Hamburger Senator Strandes ist nach Belgien delegiert, um die Stellung eines Zivilgouverneurs in Antwerpen zu übernehmen. Strandes ist im Jahre 1859 zu Hannover geboren und Inhaber eines Hamburger Exportgeschäftes. Er war, ehe er zum Senator gewählt wurde, Mitglied des Kolonialrates in Berlin, sowie kaufmännischer Beirat des Kolonialinstituts in Hamburg. Der Inhaber der Bankfirma L. Behrens und Söhne in Hamburg hat sich nach Brüssel begeben, wo er zur Bankaufsicht berufen wurde.

— Eine Sitzung der polnischen Landtagsfraktion unter Teilnahme der polnischen Herrenhausmitglieder findet, wie der „Dziennik" erfährt, Mittwoch im Abgeordnetenhause in Berlin statt. In dieser Sitzung soll über die Stellungnahme der Fraktion zu den angekündigten Gesetzesvorlagen beraten werden. Die Sitzung ist auf 10 Uhr vormittags anberaumt worden, weil der Beschluß der polnischen Fraktion noch an demselben Tage bis 4 Uhr nach-

mittags der preußischen Regierung bekannt gegeben werden soll.

München, 20. Oktober. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Das Allgemeinbefinden des Königs ist gut. Die Heilung der Wunde zeigte bei dem neuen Verbandswechsel fortschreitende Besserung.

Ausland.

Madrid, 20. Oktober. General Julierona, der frühere Präsident von Argentinien, ist gestorben.

Provinzialnachrichten.

Rosenberg, 19. Oktober. (Die Leiche des im August in Frankreich gefallenen Grafen Alfred zu Dohna-Finckenstein) wurde gestern nach Finckenstein gebracht. Sie bleibt vorläufig im Gewölbe unter der Finckensteiner Kirche stehen und wird im Frühjahr in der Familiengruft beigesetzt. Der junge Graf war Fahnenjunker und erst 18 Jahre alt. Er fiel bei einem Patrouillenritt.

Pr. Stargard, 20. Oktober. (Die Stadtverordneten) beschlossen am Donnerstag, die durch den Tod des Bürgermeisters Krause freigewordene Bürgermeisterstelle vorläufig nicht auszuschreiben. Da Beigeordneter Kommerzienrat Goldfarb erklärte, daß es ihm nicht möglich sein werde, die Dienstgeschäfte des Bürgermeisters für längere Zeit weiter so wahrzunehmen, wie es im Interesse der Stadt notwendig sei, erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß die Bürgermeisterstelle gegebenenfalls kommissarisch verwaltet werde, und sprach Herrn Goldfarb für seine aufopfernde Tätigkeit herzlichen Dank aus.

Danzig, 20. Oktober. (Die Eisernen Kreuze) für Kommandant und Mannschaft von „U. 26" wurden von der Kronprinzessin auf der kaiserlichen Werft in Danzig verteilt. Kommandant des „U. 26", der die „Pallada" zum Sinken gebracht hat, ist Kapitänleutnant Freiherr von Berckheim, der Sohn des badischen Gesandten in Berlin. — Wie das „Allenst. Volksblatt" schreibt, haben von der 3. Kompagnie des Fliegerbataillons Nr. 2 der Führer Hauptmann Lölhöffel von Löwensprung und ihre sämtlichen Offiziere das Eiserne Kreuz erhalten.

Danzig, 20. Oktober. (Verschiedenes.) Das hundertjährige Bestehen der Danziger Bibelgesellschaft wurde am letzten Sonntag im Vormittagsgottesdienst der St. Marienkirche unter Teilnahme der Kronprinzessin in schlichter, der gegenwärtigen Zeit entsprechender Weise gefeiert. — Dem Konteradmiral und Oberwerftdirektor der kaiserlichen Werft in Danzig, von Holleben, ist der Charakter als Vizeadmiral verliehen worden. — Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden dekoriert: vom 1. Leibhusaren-Regiment Oberstleutnant von Eicke und Polwitz, Rittmeister von Poellnitz, Rittmeister von Bresler, Rittmeister Mackensen von Astfeld, Rittmeister Walzer, Rittmeister Eschenburg, Oberleutnant Graf zu Dohna-Schlobitten, Oberleutnant Douglas, Oberleutnant der Reserve Seidler, Leutnant von Schmidt, Leutnant Freiherr von Amelunxen, Leutnant von Mackensen, Leutnant Kuntzen, Leutnant Graf von Keyserlingk, Leutnant von Gusnar, Leutnant Ehlermann, Leutnant von Hartmann, Leutnant Dietz, Vizewachtmeister der Reserve Dammann-Zoppot; vom 2. Leibhusaren-Regiment: Rittmeister von Kalckreuth, Leutnant von Althen, Musikmeister Meinke. — Der Regierungspräsident in Danzig verbot in Rücksicht auf die Seuchengefahr den Auftrieb von Klauenvieh auf alle bis zum 30. November stattfindenden Viehmärkte. — Ein tragisches Ereignis trug sich nach den „D. N. N." im Hause Sperlinggasse 8—10 zu. Die dort wohnende Witwe B. befand sich bereits seit längerer Zeit in bedrängter Vermögenslage, die noch schlimmer wurde, als ihr einziger Sohn, der sie bisher unterstützt hatte, als Kriegsfreiwilliger in die Armee eintrat. Da sie die Miete nicht bezahlen konnte, wurde sie auf eine Klage des Hauswirts zur Räumung der Wohnung verurteilt. Dienstag früh sollte das Urteil vollstreckt werden. Der Gerichtsvollzieher, der mit einem Möbelwagen erschienen war, fand die Wohnungstür verschlossen. Als diese nunmehr gewaltsam geöffnet wurde, lag die Mieterin tot im Bette. Auf dem Tische fand sich ihre Barschaft in Höhe von 15 Mark vor und einige Briefe an Verwandte, aus denen hervorging, daß sie Selbstmord begangen hatte.

r **Argenau**, 20. Oktober. (Der heutige Jahrmarkt,) auf dem trotz des Krieges eine verhältnismäßig große Menschenmenge anzutreffen war, brachte auf dem Krammarkt den recht wenig erschienenen Händlern doch nicht den erhofften Verdienst, da wenig Kauflust vorhanden war. Recht lebhaft dagegen war der Geschäftsgang auf dem Pferdemarkte, auf dem etwa 350 zumteil recht gute Pferde und besonders viele russische aufgetrieben waren. Trotzdem die Preise ziemlich hoch waren (bis 1200 Mark und mehr), wurde doch der Markt glatt geräumt. Vieh durfte der Maul- und Klauenseuche wegen nicht aufgetrieben werden.

d **Strelno**, 20. Oktober. (Kommissarische Verwaltung der Bürgermeisterstelle Kruschwitz. Unfall.) Die kommissarische Verwaltung der Bürgermeisterstelle in Kruschwitz ist während der Abwesenheit des Bürgermeisters Rabe dem Stadtsekretär Müller aus Stallupönen übertragen worden. — Beim Wiedereinheben einer ausgesetzten Lore rutschte das Hintergestell aus und zerquetschte dem landwirtschaftlichen Arbeiter Kasimir Jablonski aus Wroble drei Finger der rechten Hand.

Aus der Provinz Posen, 21. Oktober. (Todesfall.) Majoratsherr Thaddäus von Twardowski ist gestern in Kobylnik gestorben. Der Landrat von Born-Fallois widmet im Namen des Kreisausschusses des Kreises Samter dem Verewigten, als einem der besten Söhne des Kreises, dessen vornehmer Charakter und gemeinnütziges Wirken während seiner 20jährigen Mitgliedschaft im Kreistage und Kreisausschuß voll gewürdigt wird, einen überaus warmen Nachruf.

Ostmärkischer Land- und Hausfreund.

Der vorliegenden Ausgabe ist die Nr. 40 der land- und hauswirtschaftlichen Beilage, die letzte der infolge Unterbrechung des Güterverkehrs im September nicht eingegangenen Nummern, in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt. — Bis auf weiteres sehen wir uns, gleich anderen Zeitungen, genötigt, die Beilage ausfallen zu lassen, da das allgemeine Interesse von den Kriegsvorgängen vollständig in Anspruch genommen wird, dem wir durch die Einrichtung der besonderen Kriegsberichterstattung entgegengekommen sind.

Lokalnachrichten.

Thorn, 21. Oktober 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist ein Neffe des hiesigen Buchhändlers Walter Lambeck, der Leutnant im schlesischen Pionier-Bataillon Nr. 6 Hermann Lambeck, am 23. September auf dem westlichen Kriegsschauplatze, nachdem er acht Tage vorher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war; ebenso der kaiserliche Reichsbankbuchhalter Leutnant der Res. im Infanterie-Regiment Nr. 18 Erich Roggatz, Sohn der verwitweten Frau Zimmermeister Roggatz, geb. Schwartz, in Thorn. Ferner sind gefallen: Major von Lentzke vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, Leutnant Hans Pohl, Sohn des Oberstleutnants Karl-Ernst Pohl in Graudenz, Vizefeldwebel d. R. Schubring, wissenschaftlicher Hilfslehrer am königlichen Gymnasium in Dt. Eylau (Infanterie-Regiment Nr. 59), Lehrer, Offizierstellvertreter Franz Wegner aus Sagenfeld bei Hohensalza (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 49), die Unteroffiziere Erich Lüdtke und Bruno Lüdtke, Söhne der Frau Lüdtke in Konitz.

— (Das Eiserne Kreuz) haben erhalten: der Oberstleutnant und Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 21 von Roos (bisher Bezirkskommandeur in Neustadt), der Hauptmann und Batteriechef im Thorner Feldartillerie-Regiment Nr. 81 Adolf Müller, der Leutnant und Adjutant Giese im Infanterie-Regiment Nr. 61 und am 16. Oktober der Oberveterinär Blume vom Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 1, der Schwiegersohn des hiesigen Buchhändlers Walter Lambeck. Ferner der Oberarzt im Grenadier-Regiment Nr. 5 Dr. Georg Atzrott, beigegeben dem beratenden Chirurgen beim 17. Armeekorps, Generalarzt Professor Dr. Barth, der Leutnant und Adjutant des Garde-Regiments zu Fuß Freiherr Heinrich Senfft von Pilsach, der älteste Sohn des Landeshauptmanns der Provinz Westpreußen (die gleiche Auszeichnung erhielten 1870 sein Großvater, Premierleutnant im 1. Leibhusaren-Regiment, und 1814 sein Urgroßvater, Leutnant im Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment), der Leutnant und Adjutant Werner Schartow im Königs-Grenadier-Regiment (Liegnitz), Sohn des Forstmeisters Schartow in Argenau, der Bankdirektor der Norddeutschen Kreditanstalt in Bromberg, Leutnant der Reserve Brandstaedter (Infanterie-Regiment 45), der Kassierer der Ostbank in Bromberg, Offizierstellvertreter im Infanterie-Regiment Nr. 14 Alfred Schmidt, der Kreisarzt Medizinalrat Dr. Lehmann in Kosten, Offizierstellvertreter Wilhelm Pein-Schneidemühl, Verleger der „Schneidemühler Zeitung", und der Kurdirektor Hauptmann von Knobelsdorff, zurzeit Etappen-Kommandant in Ostpreußen. — Von den im Felde stehenden drei Söhnen und sechs Schwiegersöhnen der Frau Rittergutsbesitzer Agnes Buettner auf Schönsee haben sich der älteste Sohn, Rittergutsbesitzer und Hauptmann der Reserve Karl Buettner auf Friedrichshöhe, und nachstehende vier Schwiegersöhne das Eiserne Kreuz verdient: Major Bode und die Hauptleute Ette, Starke und Biebrach. Ebenso ist ein Bruder der Frau Buettner-Schönsee, Major Hans Kujath, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) feiert am 22. d. Mts. das Ehepaar Reinhold Fiedler, Gerberstraße 19.

— (Thorner Strafkammer.) Den Vorsitz in der heutigen Sitzung führte Landgerichtsdirektor Franzki; als Beisitzer fungierten die Landrichter Heyne und Cohn und die Amtsrichter Müller und Völcker. Die Anklage vertrat Assessor Finger. Wegen gefährlicher Körperverletzung hatte sich in 2. Instanz der Maurersohn Siegmund Lontkowski aus Neumark zu verantworten. Im März war der 17jährige Angeklagte vor dem Lukaschen Geschäft in Neumark mit dem Zeugen von Podjewski in Streit geraten; er ging aber davon, als ein Polizeisergeant dazukam. Als von P. später mit seinem Freunde Ostremba in der Brückenstraße ging, kam der Angeklagte hinterher geschlichen und versetzte Ostremba mit einem scharfen Gegenstande mehrere Hiebe gegen den Kopf, sodaß er blutige Verletzungen davontrug. Nach dem eigenen Geständnis des Angeklagten hatte er ein Stück Zinkblech in der Hand. Der Angeklagte ist trotz seiner Jugend als Raufbold und Nichtstuer bekannt und wird in dem erstinstanzlichen Urteil als Schrecken der Polizei bezeichnet. Der Antrag auf Überweisung zur Fürsorgeerziehung ist noch nicht rechtskräftig geworden. Das Schöffengericht in Neumark hatte ihn zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte er Berufung eingelegt und seinen Vater als Rechtsbeistand mitgebracht. Nach seinen Angaben habe er in Notwehr gehandelt, da O. mit einem Messer auf ihn zugekommen wäre. Diese Ausrede wird durch die Beweisaufnahme widerlegt und die Berufung auf Kosten des Angeklagten, der schon eine stattliche Reihe von Vorstrafen hat, verworfen. — Beleidigung und Bedrohung war der Stellmacherfrau Marianne Borowczak aus Kruschin zur Last gelegt. Sie lebt mit der als Nebenklägerin zugelassenen Blumenbinderin Elisabeth Scholz in Unfrieden. Der aufgespeicherte Groll kam vollends zum Ausbruch, als letztere die der Angeklagten gehörigen Küken aus ihrem Garten trieb und dabei eins getötet haben soll. Die Angeklagte belegte ihre Gegnerin mit unflätigen Ausdrücken und drohte, sie mit einem 8 Pfund schweren Stein niederzuschlagen. Nach Prüfung der Sachlage fand der Gerichtshof an dem vom Schöffengericht in Culm gefällten Urteil, das auf 50 Mark Geldstrafe, ev. 10 Tage Gefängnis, lautete, nichts zu ändern. — Der fahrlässigen Brandstiftung beschuldigt war der Saisonarbeiter Czeslaus Stankiewicz aus Wibsch. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte legte ein umfassendes Geständnis ab, weshalb sich die Zeugenvernehmung erübrigte. Er gibt zu, daß der Gutsinspektor den Saisonarbeitern das Rauchen auf dem Felde aufs strengste untersagt hatte. Nichtsdestoweniger zündete er sich in der Nähe eines Getreidestakens eine Zigarette an. In diesem Augenblick tauchte gerade der gefürchtete Inspektor auf, worauf der Angeklagte das Streichholz schnell zur Erde warf und sich davonmachte. Kurz darauf gingen zwei Getreidestaken, die einen Gesamtwert von 9000 Mark hatten, in Flammen auf. Da sich solche Fälle grober Nachlässigkeit in letzter Zeit sehr vermehrt haben, so hielt der Gerichtshof eine empfindliche Strafe für angebracht und verurteilte den Angeklagten gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zu 6 Monaten Gefängnis. Von dieser Strafe werden 8 Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

— (Das Oberkriegsgericht) des 17. Armeekorps in Danzig verhandelte am Dienstag gegen die Reservisten Konieszny und Krause vom 3. Ersatzbataillon des 176. Infanterie-Regiments, die unlängst vom Kriegsgericht in Thorn wegen tätlichen Angriffs auf einen Posten, wegen Beleidigung, Trunkenheit im Dienst und unerlaubter Entfernung von der Wache zu 10 bezw. 11 Jahren Gefängnis verurteilt waren und Berufung eingelegt hatten. Das Gericht billigte den Angeklagten Schutz des § 51 Str.-G.-B. (sinnlose Trunkenheit) zu und erkannte auf drei bezw. fünf Monate Gefängnis. Die Angeklagten, welche unter starker Bedeckung vorgeführt und von Justizrat Reis-Danzig verteidigt wurden, waren natürlich wegen der so gelinden Bestrafung ihrer schweren Unbesonnenheit vor Freude fast außer sich.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Ring und ein Handtäschchen.

Aus dem Landkreise Thorn, 20. Oktober. (Selbstmord. Russische Kriegsgefangene als landwirtschaftliche Arbeiter.) Selbstmord verübte der Besitzer Adolf D. in Klein Bösendorf, indem er in einem Anfall von Verfolgungswahn sich die Kehle durchschnitt. — Russische Kriegsgefangene finden auch in hiesiger Gegend auf einzelnen Gütern als Rübenarbeiter Verwendung. Kürzlich kamen Trupps zu je 30 Mann für die Güter Ostichau und Schwirsen an.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Kontorpersonal W. Boettcher 10 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 233,94 Mark. — Außerdem an **Liebesgaben** von: Witwe Wandel-Gramtschen 12 Paar Pulswärmer und 1 Paar Strümpfe, Margarete Block 10 Paar Pulswärmer und 1 Paar Kniewärmer, Oberlehrer Ostwald 1 Brustwärmer, 1 Leibwärmer, 2 Wollhemden und 1 wollene Jacke, Frau Wendt-Schönwalde 2 Paar Strümpfe, S. Wiener 25 Mark für warme Sachen, H. B. zur Verpflegung der durchfahrenden Truppen auf dem Hauptbahnhof 77,92 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Bücherschau.

„Feinde ringsum." Gedichte von Alexius Rothgaengel. Selbstverlag. Preis 40 Pfg.

Wie andere, denen Gesang gegeben, hat auch Alexius Rothgaengel — der unseren Lesern nicht ganz unbekannt sein wird, da schon früher einige seiner Gedichte, zu denen ihm der ländliche Aufenthalt in Pluskowenz Muße und Stimmung gegeben, in unserer Zeitung erschienen sind — ein Bändchen Kriegslieder, 17 an Zahl, herausgegeben. Wie Uhland, wird auch Alexius Rothgaengel das Gefühl nicht fremd gewesen sein: „Nach solchen Opfern diese Lieder", aber Gedichte dieser Art sind nicht unwillkommen, zumal auch noch der Reinertrag für die Hinterbliebenen gefallener Krieger bestimmt ist. Als Probe der dichterischen Begabung des Verfassers möge hier das Gedicht „Liebesgaben" eine Stelle finden:

Von fernher donnert Zug um Zug.
Viel hundert Hände halten Gaben.
Die Bremse kreischt. Und jeder eilt,
Die tapfern Streiter rasch zu laben.

Auch dich, lieb Mädchen, sah ich dort.
Nicht eine gab im ganzen Schwalle
Wie du. Doch wär' auch leer die Hand, —
Mehr gabst du als die andern alle:

Wohl mancher nahm dein süßes Bild
Als letzten schönen Gruß der Erde
Und hat erst, als er dich erblickt,
Gewußt, wofür er sterben werde.

Mannigfaltiges.

(Ein unerwartetes Wiedersehen in Berlin) mit ihrem totgeglaubten Gatten konnte dieser Tage die Frau eines im Felde stehenden Handwerkers feiern. Es handelte sich dabei um eine Frau Lück, der vor etwa 14 Tagen vom Regiment ihres Mannes mitgeteilt worden war, daß ihr Gatte mit anderen Kameraden gefallen und beerdigt worden sei. Die junge Frau erhielt gerade den Besuch mehrerer Freundinnen, die sie zu trösten versuchten, als plötzlich sich die Tür öffnete und der totgeglaubte Gatte eintrat. Die Frau fiel vor Überraschung in Ohnmacht. Als sie das Bewußtsein wiedererlangt hatte, fiel sie freudestrahlend dem Gatten um den Hals. Es stellte sich heraus, daß der Heimgekehrte in jenem Gefecht schwer verwundet und in einem Feldlazarett untergebracht worden war. Die von ihm vom Lazarett aus abgesandten Feldpostbriefe waren der Frau bedauerlicherweise nicht zugegangen.

(Eine russische „Großtat".) Nach Meldung aus Petersburg hat Kaiser Nikolaus Befehl gegeben, daß den deutschen und österreichischen Staatsangehörigen die ihnen ehrenhalber verliehenen Titel Kommerzialrat und Industrialrat entzogen werden. — Das ist aber einmal ein vernichtender Schlag gegen die Feinde Rußlands!

(Die Arbeitslust der fremden Kriegsgefangenen) ist sehr bezeichnend für ihre Nation. Während die Franzosen äußerst willig sind und sich fleißig am Barackenbau betätigen, bewegen sich die Engländer mit einer herausfordernden Langsamkeit. Die Russen arbeiten wohl auf Befehl, machen aber alles verkehrt und müssen immer angeleitet werden.

(Der Spezialist.) Ein Berliner Landwehrmann, der vor einiger Zeit verwundet von der Ostarmee zurückgekehrt war, und jetzt so weit hergestellt, daß er bald wieder ins Feld kann, antwortete, als man ihm in Aussicht stellte, diesmal zur Westarmee nach Frankreich zu kommen: Nee, nee, ick laß mir wieder an die russ'sche Irenze schicken, auf die Russen bin ick schon injearbeitet!

Humoristisches.

(Die veränderliche Lage.) Die im Kloster Maria Stern in Nördlingen liegenden Verwundeten waren Zeugen eines gelungenen Mißverständnisses. Zwei junge Besucherinnen vom Lande meinten nämlich, die Aussichten für die Deutschen müßten schon recht schief sein, denn an der Nördlinger Bahnpost sei die Meldung angeschlagen: „Die Lage ist veränderlich." Die beiden Mädchen machten recht verdutzte Gesichter, als ihnen unter großer Heiterkeit bedeutet worden war, daß es der amtliche Wetterbericht sei, den sie gelesen hatten!

(Ein Mißverständnis.) Ein Breslauer Leser schreibt seiner Zeitung: Ein Dienstmädchen, welches von einem Gang zurückgekehrt ist, liest die Überschrift eines der letzten Extrablätter: „Hindenburgs Operationen". Die Hausfrau, die auch den Ruf „ein Extrablatt!" gehört hat, fragt sie, ob sie wüßte, was in dem Blatt stünde. Das Mädchen gibt zur Antwort, sie hätte nur flüchtig die Überschrift „Hindenburgs Operationen" gelesen. Nach einer Weile, während das Mädchen beschäftigt ist, stellt es an die Hausfrau die Frage: „Was fehlt denn eigentlich dem Hindenburg, daß er operiert werden mußte?"

Gedankensplitter.

Die Siege im Kriege werden gewöhnlich sittlicher erfochten, als die diplomatischen und ministeriellen im Frieden. Jean Paul.

Durch bloße Lehren
Sind nie die Menschen zu bekehren;
Das gute Beispiel prägt allein
Der Lehre Sinn dem Herzen ein.

Neueste Nachrichten.

Staatsminister v. Zedlitz-Trützschler †.

Berlin, 21. Oktober. Staatsminister a. D. Dr. Graf v. Zedlitz-Trützschler ist in der vergangenen Nacht in Charlottenburg gestorben.

Heldentod des Prinzen zu Waldeck.

Arolsen, 21. Oktober. Prinz Vollrath zu Waldeck und Pyrmont ist am 17. Oktober als Patrouillenführer bei Masly in Nordfrankreich den Heldentod gestorben.

Noch kein Kabinettswechsel in Rumänien.

Wien, 21. Oktober. Die „Reichspost" meldet aus Bukarest: Nach dem Tode des Königs Carol bot die Regierung dem neuen König ihren Rücktritt an. Der König ersuchte hierauf das Kabinett, bis auf weiteres die Geschäfte fortzuführen.

Ein englischer Dampfer vernichtet.

Christiania, 21. Oktober. Aus Stavanger wird gemeldet, daß der englische Dampfer „Glitrea" 12 Meilen von der norwegischen Küste von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt wurde. Die Mannschaft wurde gerettet.

Spionenfurcht in England.

London, 21. Oktober. Der Befehl, daß alle Flüchtlinge binnen einer Woche die Stadt Dover zu verlassen haben, ist veranlaßt worden durch die Vermutung, daß auch Spione nach Dover übergesetzt sind.

Bestätigter Haftbefehl gegen Hassan-Tahsin.

Bukarest, 21. Oktober. Der Gerichtshof von Ilfov bestätigte den Haftbefehl gegen Hassan-Tahsin, der den Anschlag gegen die Brüder Buxton verübte. Die Besserung im Befinden der beiden Verwundeten schreitet fort.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 21. Oktober, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 7 Grad Cels.
Wetter: Regen. Wind: Ost.
Barometerstand: 770 mm.
Vom 20. morgens bis 21. morgens höchste Temperatur + 10 Grad Cels., niedrigste + 6 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	21.	2,68	20.	2,74
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Berlin, 21. Oktober. Produktenbericht. Die wahrscheinlich noch in dieser Woche erfolgende Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide wirkt belähmend auf den Verkehr. Die Preise für Loko waren aber infolge mangelnden Angebots fest. — Weizen inländ. loko 268—271 Mk, behauptet. — Roggen inländ. loko 235—237 Mark, etwas matter. — Hafer loko feiner 230—236 Mark, mittel 224—229 Mark, etwas matter. — Mais loko 250 Mark, fest. — Weizenmehl 00 33,25—39,50 Mark, behauptet. — Roggenmehl 0 und 1 30,20—32,20 Mk., fest. — Wetter: regnerisch.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 10. d. Mts. auf dem Schlachtfelde im Osten mein heißgeliebter ältester Sohn, unser herzensguter, teurer Bruder, Enkel und Schwager,

der kaiserl. Reichsbankbuchhalter

Erich Roggatz,

Leutnant der Reserve im Infant.-Regt. Nr. 18.

Thorn den 21. Oktober 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen

die tiefgebeugte Mutter:
Jenny Roggatz, geb. **Schwartz.**

Am 19. Oktober starb an den Folgen einer kurzen, aber schweren Krankheit im Garnisonlazarett zu Stettin

der Torpedo-Oberheizer der Reserve

Johann Roeder

aus Thorn-Mocker.

Das Kommando verliert in dem Verstorbenen einen treuen, zuverlässigen und beliebten Kameraden, der bei der Mobilmachung voller Begeisterung zu den Waffen geeilt war.

Ehre seinem Andenken!

Der Präses der 1. Torpedoboots-Abnahme-Kommission:
Willeke, Kapitänleutnant.

Es entschlief sanft nach kurzem, aber schwerem Leiden, mein sorgendguter Mann, Vater, Schwiegervater und Onkel

Christoph Buttkus,

im Alter von 64 Jahren.

Um stilles Beileid bittet

Thorn, 20. Oktober 1914,

Frau Buttkus
und Kinder.

Die Beerdigung findet Freitag den 23. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom städt. Krankenhause aus auf dem altstädtischen Kirchhof statt.

Bekanntmachung.

Auch in diesem Jahre soll **am Feste der Allerheiligen, Sonntag den 1. November**, in den hiesigen katholischen Kirchen nach dem Gottesdienst **eine Kollekte** zum besten armer Schulkinder durch die Herren Armen-Deputierten abgehalten werden, um diesen durch Beschaffung der notwendigen Kleidungsstücke ein frohes Christfest bescheren zu können.

An die Armenverwaltung werden wegen der großen Zahl der Armen und Hilfsbedürftigen hiesiger Stadt so große und mannigfache Ansprüche, um nur die dringendste Not zu lindern, gestellt, daß dieselbe trotz der ihr zur Verfügung stehenden Mittel nicht in der Lage ist, diese Mehrausgabe allein zu tragen, sollen nicht die bisherigen Unterstützungen eine Schmälerung erfahren.

Wir wenden uns deshalb vertrauensvoll an unsere Bürgerschaft und dürfen auf deren bewährten Wohltätigkeitssinn und ihre Nächstenliebe wohl zuversichtlich hoffen, daß wir durch die Kollekte den gewünschten Zuschuß erreichen werden.

Die Herren Bezirksvorsteher, Armendeputierten, Schuldirigenten sind auch sonst jederzeit gern bereit, für den beregten Zweck geeignete Geschenke, namentlich auch gebrauchte Kleidungsstücke, zur demnächstigen Verteilung entgegen zu nehmen.

Thorn den 11. Oktober 1914.

Der Magistrat II.

Bekanntmachung.

Seitens der Fortifikation wird an bedürftige Einwohner, denen von der Ortsbehörde ein Bedürftigkeitsschein auszustellen ist, Holzabfälle gegen Bezahlung für den Schätzungspreis von etwa 3,00 Mk. für eine zweispännige Fuhre abgegeben.

Der Verkauf findet zunächst auf dem Zimmerplatz Nordost (Hoffmann-Thorn-Mocker) vom 20. 10. ab von 2-4 Uhr statt.

Den Verkauf leitet Wallmeister Grunert, im Beisein des auf dem betreffenden Zimmerplatz von der Fortifikation angestellten Aufsehers.

Thorn den 19. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Junges Mädchen

wünscht die **Buchführung** im Kontor oder bei einem Bücherrevisor zu erlernen. Gefl. Angebote unter **V. 171** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Polizei-Verordnung.

Aufgrund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverweltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizei-Bezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1.

Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors usw. vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit bis zur Schließung der Eingangstüren, jedenfalls aber bis um 10 Uhr abends, ausreichend zu beleuchten. Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk und, wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu demselben erstrecken.

§ 2.

In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungs-Häusern, müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonale gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridore, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3.

Zur Beleuchtung sind die Eigentümer der bewohnten Gebäude, der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäuser **verpflichtet**. Eigentümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizeiverwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4.

Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung infraft.

Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwangs auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn den 30. Januar 1888.

Die Polizeiverwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund einer Anordnung des königl. Gouvernements werden diejenigen Stellen, die Benzol in kleineren oder größeren Mengen auf Lager haben oder beziehen, aufgefordert, am 1. und 15. jeden Monats früh pünktlich die Menge des vorhandenen Benzols hierher mitzuteilen. Unterlassungen werden strenge bestraft werden. Es findet eine scharfe polizeiliche Kontrolle statt.

Thorn den 23. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Möblierte Offizierswohnung zum **1. 11. 14.** Gerechtestraße 25, 1, r.

Für die

notleidenden Ostpreußen

nehmen wir

Bekleidungsstücke jeder Art

entgegen und bitten um Abgabe in **unserem Kassenlokal** während der **Geschäftsstunden von 9—1 Uhr vormittags.**

Vorschuß-Verein zu Thorn,
E. G. m. u. H.

Fernruf 693. **Brückenstraße 13.**

Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Aeltere, gebildete Dame sucht schriftliche Beschäftigung. Angeb. m. Hon. unter **Z. 175** an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellenangebote

Suche zum 1. 11. 1914 für mein Kolonialwaren-, Saaten- und Delikatessen-Geschäft einen soliden. ehrlichen

Gehilfen,

der polnischen Sprache mächtig. Den Angeboten bitte Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche bei freier Station beizufügen. Persönliche Vorstellung bevorzugt. **Gustav Adam,** Briesen Westpr.

Suche per 1. Oktober d. Js. für mein **Eisenwarengeschäft** einen

Lehrling,

welcher vom Besuch der Fortbildungsschule befreit ist.

Paul Tarrey.

Lehrling

kann sich sofort melden.

Hugo Claass, Thorn,
Drogen, Chemikalien, Farben.

Lehrling

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Samuel Wollenberg,
Brückenstraße 20, 1.

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung stellt ein

Getreide- und Saatengeschäft B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstraße.

Für mein **Kolonial-, Eisenwaren- und Baumaterialien-Geschäft** suche ich von sofort einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Ferner habe ich einen echten

Dobbermannpintscher

(Rüde), 2 Monate alt, zu verkaufen mit Stammbaum.

August Mettner,
Schönsee Westpr.

Ein junger Schlossergeselle und mehrere Erdarbeiter

können sich melden.

Kasernen-Neubau, Schulstraße, bei Monteur **Bodendorf.**

Maurergesellen und Arbeiter

stellt ein

M. E. K. Müller, Baugeschäft,
Thorn 3.

Maurer und Arbeiter

finden sofort Beschäftigung beim Neubau der Feldartilleriekaserne in Mocker. Meldungen auf der Baustelle beim **Maurerpolier Gorczinski.**

Einen kräftigen Arbeiter

sucht

Franz Zährer.

Arbeiter

stellen bei hohem Lohn ein

Skowronek & Domke,
Baugeschäft, Thorn.

Kräftige Arbeiter

für dauernd bei hohem Lohn gesucht.

Spiller & Co., Mellienstraße 79.

Kutscher und Arbeiter

stellt sofort ein

A. Freining, Mauerstraße 50.

Tüchtige

Anstreicher

bei hohem Lohn sucht

Friedrich Schack. Krusckwitz.

Wir suchen einen **tüchtigen nüchternen**

Kutscher,

guten Pferdepfleger,

zum sofortigen Eintritt.

C. B. Dietrich & Sohn
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

---

1 Kutscher,
1 Arbeitsbursche

können sich melden.

Olex, Petroleum-Tankanlage, Thorn-Mocker, Eichbergstraße.

Ein Hausdiener und Kutscher

wird von sogleich gesucht

Otto Romann, Thorn-Schießplatz.

Suche sofort **tüchtigen, soliden**

Hausdiener

bei hohem Gehalt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Kutscher

von sofort gesucht.

Baugeschäft A. Teufel.

Suche von sofort oder zu Martini einen

Hausmann,

verheiratet, der mit Pferden bescheid weiß, bei gutem Lohn.

August Mettner,
Schönsee Westpr.

Hausdiener

stellt sofort ein **Eduard Kohnert.**

Ein kräftiger

Laufbursche

wird zum sofortigen Eintritt bei hohem Lohn gesucht.

Bruno Heidenreich, Mellienstr. 30, 2.

---

1 Laufburschen

stellt sofort ein **G. Sodtke. Bäckermeister,** Brombergerstr., Ecke Parkstraße.

Flotter Laufbursche,

nicht unter 16 Jahren, mit eigenem **Fahrrad**, bei gutem Verdienst, kann sich von sogleich melden **Katharinenstr. 7.** Papiere sind mitzubringen.

Buchhalterin

(Anfängerin) gesucht.

J. Simon. Altstädtischer Markt 15.

Buchhalterin

stellt für dauernde Beschäftigung ein

F. Schmahl. Militäreffektengeschäft, Katharinenstraße 5.

Einfache, erfahrene, treue Wirtin,

Ostpr., gesetzten Alters, sucht Stelle auf dem Lande, auch ohne Hausf., Auf. g. G. w. u. gesehen. Angeb. unter **B. S.,** postlagernd Thorn.

Suche

eine elternlose Person ohne Anhang zur Führung eines kleinen Haushalts. Angebote unter **U. 170** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Eine erfahrene, gewissenhafte

Vorarbeiterin,

die möglichst schon im Fabrikbetriebe tätig war, kann sofort eintreten.

Thorner Papierwaarenfabrik
Gebr. Rosenbaum.

Sauberes Aufwartemädchen

sof. gesucht. **Krause,** Tuchmacherstr. 1, 2.

Aufwartemädchen gesucht.

Talstraße 42, 3, links.

Emil Przybill,
prakt. Dentist.

Atelier für künstlichen Zahnersatz, Gold-Kronen, Brücken, Plomben, schmerzloses Zahnziehen rc. Breitestraße 6, Eingang Mauerstraße.

Sprechstunden von 8 bis 1, 3 bis 6, Sonntags bis 1 Uhr.

Reparaturen und Neusetzen
von
Kachelöfen u. Kochherden

führt sofort bestens bei billigen Preisen aus, auch nach auswärts.

Ofenlager L. Müller Nachf.,
Fernruf 260. Thorn. Seglerstraße 6.

Jeden Posten

Getreide

zu höchsten Tagespreisen kauft

Manfred Kiber,
Thorn, Elisabethstraße 5.

Dominium Wiesenburg
bei Thorn verkauft

Pferdemohrrüben.

Bei Abnahme einer Fuhre ab Zentner **1,25 Mark.** Bei Abnahme einzelner Zentner **1,30 Mark.**

Frische

Schnitzel

offeriere billigst.

E. Kownatzki, Bromberg,
Louisenstraße 14. Fernruf 955.

Zu dem freigegebenen Feldpost-Paketversandt habe ich einen größeren Posten starke

Pappkartons

für 10 Pfg. das Stck.

abzugeben.

Gustav Ad. Schleh Nachf.,
Elisabethstraße 22 und Breitestraße 27.

Sauberes, fleißiges Mädchen

sucht sofort

Waldstraße 37, Gartenhaus.

Jung. Aufwartemädchen gesucht. Talstr. 39, 1.

Pünktliches, sauberes

Aufwartemädchen

melde sich Bismarckstraße 3, pt., rechts.

Stellengesuche

Zwei junge Mädchen

suchen während der Kriegszeit passende Stellung gleich welcher Branche. Angebote unter **F. 181** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Suche Aufwartestelle für vor- oder nachmittags, auch im Kontor. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu verkaufen

Paletot, Ulster, Herrenanzüge,

Größe 44 u. 42, zu verkaufen.

Elisabethstr. 13—15, 3, links.

---

2 Arbeitspferde

stehen billig zum Verkauf

Strobandstraße 20.

Ein starker Verdeckwagen

ist zu verkaufen. Lindenstraße 10.

Wohnungsangebote

Wohnung,

1. Etage, von 4 Zimmern, Badestube u. Zubehör, zu sofort zu verm.

Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

Eine Wohnung,

eventl. geteilt, 2. Etg., 6 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör, gleich oder später zu verm. **Eduard Kohnert,** Windstr. 5.

---

4 Zimmer-Wohnung

mit Bad, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, zu vermieten.

Talstraße 22.

Helle 4-Zimmerwohnung

und Zubeh. ist von sof. od. später z. verm. **Liedtke,** Klosterstr. 20, (am Stadttheater).

3-Zimmerwohnung,

1 Treppe, Koch- und Leuchtgas, für 325 Mark, **2-Zimmerwohnung**, im Hofgebäude, allein bewohnbar, 170 Mark, für nur ruhige Mieter sofort zu haben.

Schwarz, Kasernenstraße 46.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. Neust. Markt 11, 4, l.

Wohnungsgesuche

Kinderloses Ehepaar sucht in der Bromberger Vorstadt eine 2—3-**Zimmerwohnung** mit Zubehör, in besserem Hause zum 1. November d. Js. Angeb. unter **L. 136** a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Junger Buchhalter sucht vom 1. 11. ein

sauber möbl. angenehmes Zimmer

mit Schreibtisch, evtl. Pension. Angeb. u. **K. 185** an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Krieger-Verein Thorn.

Zur **Beerdigung** des verstorbenen Kameraden **Buttkus** tritt der Verein **Freitag, nachmittags 2½ Uhr,** am Kriegerdenkmal an.

Der Vorstand.

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.



Über Land und Meer
Deutsche Illustrierte Zeitung

Vierteljährlich M 4.—, jedes Heft 65 Pfg.

Kriegsjahrgang 1914/15

Joseph von Lauff,
der wohlbekannte Dramatiker und Verfasser zahlreicher Romane, ein bewährter Kenner des Waffenhandwerks, wird in einer fortlaufenden Darstellung die Ereignisse des gegenwärtigen ungeheuren Völkerkampfes schildern. Daneben zahlreiche illustrierte Kriegsartikel, literarisch wertvolle

Kriegsbriefe
angesehener Dichter und Schriftsteller,

die als Mitkämpfer oder Korrespondenten im Felde stehen. Ferner die neueste Erzählung von

Ernst Zahn:
Der Gerngroß

und ein humoristischer Roman von

Rudolf Presber:
Der Rubin der Herzogin

sowie zahlreiche Novellen und Erzählungen, belehrende und unterhaltende Artikel usw.

Prachtvoller Bilderschmuck

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummer kostenlos durch jede Buchhandlung, auch direkt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Ein Fuchswallach

ist aus Dominium Pluskowenz, Kreis Thorn, am 18. Oktober, abends, nach der Richtung Mlewo **entlaufen.** Telegraphische Mitteilung über Verbleib bitte an Dominium Zalesie, Telephon Culmsee, Nr. 60, zu richten. Sämtliche Kosten werden zurückerstattet.

Die Gutsverwaltung.

Gestern Abend zwischen Gramtschen und Leibitsch eine

braune Stute entlaufen.

Meldungen an Gastwirt **Tober** in Leibitsch.

Besitzer **Borkowski.**
Drzonowo bei Lissewo.

Dienstag vormittags gegenüber **Lewin & Littauer**, sind dem Gärtner **Klosinski**

50 Mark,

Papier, zwei 20-Markscheine, ein 10-Markschein **verloren** gegangen. Eine ältere Dame, die es aufhob, ist erkannt und wird gebeten, es abzugeben bei Firma **Silbermann**, Schuhmacherstr. 15.

Gestohlen

wurde mir mein gebrauchtes **Fahrrad,** „Brennabor 570 207“. Wiederbringer erhält Belohnung.

Paul Golembiewski,
Blumengeschäft, Schuhmacherstraße 16.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Oktober	—	—	—	—	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 248. Thorn, Donnerstag den 22. Oktober 1914. **32. Jahrg.**

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Zum Geburtstage unsrer Kaiserin.

22. Oktober.

In schicksalsschwerste, prüfungsreichste Zeit fällt diesmal der Geburtstag unsrer Kaiserin. Schlachtendonner grüßt ihn, wie er so gewaltig noch nie erlebt worden ist. Ihren Geburtstag begeht unsre Kaiserin im Zeichen eines Völkerkrieges, dessen blutiger Ernst ebenso tief und unmittelbar im Kaiserschlosse wie in der niedrigsten Hütte empfunden wird. Zum ersten male verlebt die Kaiserin diesen Tag nicht inmitten ihrer Familie. Ihr Gemahl kämpft an der Spitze der Heere gegen die Feinde, und der Ruf zu den Waffen hat auch ihre sechs Söhne auf das Schlachtfeld geführt. So ist auch unsre Kaiserin gleich den meisten deutschen Frauen und Müttern mit Blut und Gut, mit dem Dasein derer, die ihrer Liebe und Sorge zuallernächst stehen, auf das engste an des deutschen Volkes Geschick gebunden, über das der Krieg entscheidet. Wie so viele Mütter bangt auch die Trägerin der Kaiserkrone um ihre Lieben vor dem Feind und kleiner ward so die Zahl derer, die ihr zum Geburtstage persönlich Glückwünsche darbringen können. Wohl erlebte sie am Kriegsbeginn noch die Freude, die Hemmnisse wegräumen zu dürfen, die zuvor dem Herzenswunsche des Prinzen Oskar entgegenstanden. Dann aber ging das Leid, das in dieser herben Zeit an so vielen Häusern anklopfte, auch an ihr nicht vorüber. Sie hatte den durch einen Schrapnellschuß verwundeten Prinzen Joachim zu pflegen, sie mußte erfahren, wie Prinz Oskar nach siegreichem Treffen an akuter Herzschwäche zusammenbrach, sie mußte die Kunde von der Verwundung des Prinzen Eitel Friedrich entgegennehmen und der unerforschlichen Zukunft bleibt es vorbehalten, ob sie noch Härterem sich zu beugen hat. Der Krieg duldet keinen Unterschied. Alle ohne Schonung und Ausnahme unterstellt er dem Gesetz, daß jeder eizelne seinem Vaterlande Dienstpflicht zu erweisen hat. Der Krieg, der das deutsche Volk zum Kampfe um Leben oder Tod zwingt, macht alle nach dem Maße ihres Könnens und ihrer Stärke wehrpflichtig. Auch die Trägerin der Kaiserkrone. Auch sie fühlt, betätigt und bewährt sich, nach dem Pflichtbekenntnis Friedrichs des Großen, daß der Fürst des Staates erster Diener ist, als des Vaterlandes erste und getreueste Dienerin. Unsre Kaiserin erfüllt ihre Kriegspflicht mit dem Bewußtsein, daß sie als die deutsche Frau in verantwortungsvollster Stellung in gottgegebenem und gottergebenem Dienste des Ganzen durch opferfreudige Hingebung das edelste Beispiel zu geben hat. Am 6. August rief sie die deutschen Frauen und Jungfrauen zur Mithilfe auf: „Es trage jeder nach seinen Kräften dazu bei, unsern Gatten, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht zu machen. Gott der Herr aber stärke uns zu dem heiligen Liebeswerk, das auch uns Frauen beruft, unsere ganze Kraft dem Vaterlande in seinem Entscheidungskampf zu weihen."

Von jeher hat die Kaiserin Auguste Viktoria für ihren Beruf angesehen, in der Liebesarbeit für ihr Volk vorbildlich voranzugehen und so wahrhaft die Landesmutter zu sein. Das Wesen ihrer Tätigkeit hat sie einst so umschrieben: „Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserm Volke zur Linderung des inneren und äußern Elends geschieht, mich dienend und anregend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen." Was in diesem Sinne unsre Kaiserin schon im Frieden geleistet hat, trägt jetzt im Kriege tausendfältig Früchte. Denn die Kriegsfürsorge, die vornehmlich weiblicher Wirksamkeit obliegt, bedeutet die erweiterte und verstärkte Fortführung der Werke christlicher Barmherzigkeit und Nächstenliebe, wie sie zuvor die Kaiserin geübt hat. Was heute in der Pflege für die Verwundeten, an Beistand für Hilfsbedürftige jeder Art geleistet, wie allerwegen den Bedrängnissen und Nöten gewehrt wird, die der Krieg mit sich bringt, das ist zu gutem Teil der weitverzweigten Liebesarbeit mit zu danken, der sich in stiller, nicht ermüdender Treue unsre Kaiserin widmet.

Die Größe der Zeit erteilt dem Geburtstage unsrer Kaiserin besondre Weihe. Für unsre Fürsten und Fürstinnen kann es nichts beglückenderes geben, als wenn die Gemeinschaft von Fürstentum und Volkstum, der Einklang des fürstlichen und des völkischen Empfindens zu vollem Ausdruck gelangt. Und was an ihrem Geburtstage unsre Kaiserin bewegt, was der Inhalt ihrer Gebete ist, das stimmt völlig mit dem zusammen, was alle deutschen Herzen erfüllt. Die Glück- und Segenswünsche, die seiner Kaiserin das deutsche Volk zu ihrem Geburtstage darbringt, decken sich mit dem, was zu unseres Vaterlandes Heil und Größe gewünscht und ersehnt wird: daß unsern Waffen unter des Kaisers Führung bis zu ruhmreichstem Ende Sieg beschieden bleiben und daraus Segen ersprießen möge für unsre kaiserliche Familie, für Fürst und Volk in allen deutschen Landen!

Eine Charakteristik des Generalobersten v. Kluck

finden wir im „Daheim", das sich soeben anschickt, den 51. Jahrgang zu beginnen. Ein Verfasser, der dem Feldherrn offenbar nahesteht, schreibt dort: Ich glaube, es war der Erbprinz Bernhard, der jetzige Herzog von Meiningen, dem die große Bedeutung Klucks zuerst auffiel und der den Kaiser ganz besonders auf ihn aufmerksam machte. Je größer seine Aufgaben, desto stärker sind von jeher seine Kräfte gewesen, und je mehr Leute er zu befehligen hatte, desto mehr bekümmerte er sich um jeden einzelnen.

Man hat beim Beginn des Krieges so oft gefragt: Wohin wird man Exzellenz von Kluck — er ist seit einigen Jahren geadelt — schicken? Und die Meinung war stets: Doch wohl nach dem Osten!

An sich eine ganz natürliche Folgerung, denn die hohen Stellen, die er inne hatte, waren sämtlich im Osten unseres Vaterlandes. Divisionär war er in Allenstein, als kommandierender General befehligte er zuerst das 5. Korps in Posen.

In Posen hatte er in einem Kaisermanöver jenen genialen Angriff auf Posen angelegt, den dann der damalige Divisionär Emmich so prachtvoll schneidig ausführte. Wenn doch der alte Major von Massow, der so oft über seine Leutnants des 65. Regiments den hageren Kopf schüttelte, hätte sehen können, was aus seinem „Klock" geworden war.

Nach diesem glänzenden Manöver gab der Kommandierende den Leuten einige ganz freie Tage und erkannte in einem Tagesbefehl ihre großartigen Leistungen rühmend an. Dann bekam Exzellenz Kluck das erste Korps in Königsberg, wo man ihn noch heute schätzt und verehrt.

Im Herbst 1913, kurz vor seiner Kommandierung nach Berlin als Generalinspekteur, standen sich beim Manöver die Armeen Mackensen und Kluck gegenüber. Letzterer hatte die Verteidigung zu leiten und damit nach aller Meinung eine sehr schwierige Aufgabe. Und was tat er? Am Abend vorher, während jedermann ihn ins Studium der Karten und in die letzte Nachprüfung aller Anordnungen versenkt glaubte, ging er seelenruhig zur Jagd auf den Rehbock, schoß einen gut „geperlten" und machte am folgenden Tag seine Sache glänzend. — Solche kaltblütigen, ruhigen, kraftvollen Führer reißen ihre tapferen Heere mit sich, sie sind zusammen mit ihnen unbezwinglich.

Aufruf.

Helft unseren blauen Jungens!

In allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes hat der Ruf nach Liebesgaben für unsere tapfere Feldarmee begeisterten Widerhall gefunden. Enorme Mengen von nützlichen Gegenständen, die der Soldat im Felde brauchen kann, sind nach West und Ost an die Front gebracht und mit dankbarer Freude von unseren Feldgrauen in Empfang genommen worden. In dem Bewußtsein, daß unsere Truppen, die den Unbilden der Witterung in besonderem Maße ausgesetzt sind, zuerst Berücksichtigung finden müßten, hat sich unsere tapfere Marine bisher mit Bitten um Liebesgaben bescheiden zurückgehalten.

Je näher aber der Winter heranrückt, umso gebieterischer tritt an uns Zurückgebliebene die Pflicht heran, auch ihrer zu gedenken.

Ebenso wie die Feldarmee zu Lande, hält auch unsere Flotte die Wacht auf dem Meere. Tag und Nacht sind unsere braven blauen Jungen in Nord- und Ostsee auf dem Posten, um unsere zur See übermächtigen Gegner in Schach zu halten.

Nur selten dringt einmal von diesem stillen Heldentum eine Nachricht an unser Ohr. Zwar meldet hin und wieder eine kurze Kriegsdepesche gelungene Erfolge, die unsere Söhne zur See über die feindlichen Flotten davongetragen haben. Nur die wenigsten ahnen aber, wie viele Anstrengungen und Strapazen zu überwinden waren, bis endlich der große Schlag gelang.

Je kälter und unfreundlicher die Witterung wird, umsomehr steigern sich auch alle die Anstrengungen, die an den Mut und die Ausdauer unserer Matrosen gestellt werden. Darum ist es vaterländische Pflicht, auch ihrer zu gedenken und dafür zu sorgen, daß auch ihnen während der Wache auf sturmdurchpeitschtem Meere Liebeszeichen aus der Heimat zukommen. Umso freudiger werden unsere blauen Jungen ihre schwere und verantwortungsvolle Pflicht tun.

Drum, ihr deutschen Frauen und Mädchen, ihr Männer und Jünglinge, ihr Mütter und Bräute, zeigt, daß ihr ein Herz habt für unsere ruhmreiche Marine! Stiftet Liebesgaben, jeder nach seinem Vermögen und Können! Auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen.

Um eine Zentralstelle für die Sammlungen zu schaffen, hat sich die Prinzessin Eitel-Friedrich von Preußen in den Dienst der guten Sache gestellt. Alle für die Marine, nicht für einzeln bezeichnete Personen, bestimmte Liebesgaben, wie Wollsachen, möglichst schon gewaschen, Rauchvorräte, Grog und was sonst eines Seemanns Herz erfreuen könnte, werden Donnerstag und Freitag in Potsdam im königlichen Stadtschloß, Marmorsaal, Mittwoch und Sonnabend in Berlin im königlichen Schlosse, Archivsaal, in der Zeit von 11—1 Uhr entgegengenommen. Es ist dafür gesorgt, daß alle Spenden auf dem schnellsten Wege an die Marineteile abgehen.

Provinzialnachrichten.

o **Gollub**, 19. Oktober. (Die zweite Lehrerprüfung) und damit die Berechtigung zur definitiven Anstellung legten ab: Lehrer Esch-Gollub, Lehrer Schulz-Skemsk, Lehrer Kitowski-Galsdorf und Lehrer Damerow aus Gr. Reichenau.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von **Paul Schweder.**

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 16. Oktober.

Von der Maas zum Scheldestrand.

III.

Unsere Antwerpener Kriegsbeute. — Die wiedererwachende Stadt. — Eine Ansprache an die Bevölkerung. — In der ältesten Druckerei der Welt. — Abschied von Antwerpen.

Schneidige deutsche Militärmusik weckt mich am nächsten Morgen. Ein Regiment Infanterie marschiert die Avenue de Keyser und die Place de Meir entlang nach dem van Dyck-Quai am Scheldeufer hinab, von wo aus sie nach der gegenüber gelegenen Station Du Pays de Waes neben dem von den Engländern und Belgiern bei ihrem Abzuge aus Antwerpen zerstörten Fort de la Tete de Flandre übergesetzt werden. Von der Station führt die direkte Bahnlinie über Sankt Nikolas, wo zurzeit noch gekämpft wird, nach Gent, Brügge und Ostende. Der Truppentransport vollzieht sich, als wenn er nicht auf der mächtigen breiten Schelde im fernen Belgien, sondern in Friedenszeiten irgendwo am Elbufer stattfände. Je drei lange Pontons sind durch mächtige Balken untereinander und mit zwei anderen gleichartigen Stegen verbunden. Diese neun Pontons fassen einige hundert Soldaten mit Pferden und Wagen und werden von einem Hafendampfer in schneller Fahrt ans jenseitige Ufer gebracht. Dort sind bereits die Böschung hinauf feste Laufstege geschaffen, die sogar, um das Ein- und Aussteigen besser regeln zu können, mit Schlagbäumen versehen sind. Erst wenn eine Abteilung abmarschiert ist, wird der Schlagbaum für die nächste geöffnet und die ersten sitzen bereits im Zuge, wenn die letzten den Schlagbaum passiert haben. Das alles geht mit einer Selbstverständlichkeit und Ruhe vor sich, über die man immer wieder staunen muß. Auf dem Rückwege bringen die Fähren bereits einen Teil der Kriegsbeute mit, die drüben bei der eiligen Flucht den Belgiern und Engländern abgenommen wurde, und die vor allem in zahlreicher Munition, in Kisten und Kasten voll Lebensmitteln, in reizenden kleinen Eselsfuhrwerken und einer Unzahl schwerer belgischer Arbeitspferde besteht. Die Intendantur hat alle Hände voll zu tun, die eingelieferte Beute zu ordnen, denn daheim möchte man doch möglichst bald und genau wissen, was die reiche Scheldestadt bei unserer Ankunft noch an Schätzen enthielt. Aus den offiziellen Telegrammen her weiß man bereits, welche Fülle von Kriegsmaterial, aber auch von Lebensmitteln, Fourage, Weizen, Kaffee, Hopfen, Flachs, Tabak, Fellen, Petroleum, wertvollen amerikanischen Hölzern und vor allem Wolle in unsere Hände gefallen ist. Auch 400 wertvolle Automobilkarosserien und 180 allerdings teilweise zerstörte Automobile sind in unsere Hände gefallen. Ein Teil davon ist jedoch von deutschen Arbeitern sofort in Angriff genommen worden und wird einen wertvollen Bestandteil unseres automobilen Kriegsmaterials bilden. Eine besondere Freude aber hatten unsere Feldgrauen an einem langen Eisenbahngüterzug, der auf der Kaibahn stand und über den Gare du Sud nach Ostende geleitet werden sollte. Der Leitvermerk steht noch an den einzelnen Wagen und ebenso die genaue Inhaltsangabe. Da nun im letzten Augenblick eine Bombe in den Südbahnhof fiel, mußte der ganze Zug zurückbleiben, und die lachenden Erben fanden neben Kanonen, Maschinengewehren und Munition auch Lebensmittel und Uniformen, ja sogar Musikinstrumente und Tambourmusik für ein ganzes Regiment. Schon seit den frühen Morgenstunden ist man mit der Inventur beschäftigt, und ein Hannoverscher Zeitungsverleger schreibt sich fast die Finger wund, um die von seinem Vorgesetzten angesagten Bestände aufzunehmen. Neugierig sieht draußen vor den Gittern der Kaianlagen eine immer größer werdende Schaar von Antwerpenern dem eigenartigen Schauspiele zu. Die Stadt beginnt langsam ihr früheres Aussehen wieder anzunehmen. Alle Augenblicke geht der Rolladen eines Schaufensters hoch, und in den Lebensmittelgeschäften stehen hier und da bereits wieder blonde rosige „Meisjes" in weißer Schürze und bedienen den Fremdling in vlämischer Sprache. Vor den Lagerschuppen der Canada-Pacific-Railway, der American-Expreß-Company und der Nippon-Jusen-Kaisha-Linie am Tavernier-Kai und denen der deutschen Ostafrika-Linie, des Norddeutschen Lloyd und der Bremer Roland-Linie sowie der Hamburg-Amerika-Linie und der Peninsular- and Oriental-line an den Plantin-, van Dyck- und Jordaens-Kai sammeln sich zahlreiche Schauerleute und andere Hafenarbeiter an, in der vorläufig freilich noch trügerischen Hoffnung, nach dem Abschluß der Beschießung Antwerpens alsbald wieder Arbeit zu erhalten. Dazwischen lungern zweideutige und unzweideutige Weibspersonen aus dem unteren Hafenviertel, die mit gierigen Augen die von dem Hafenpöbel bei der Plünderung der Norddeutschen Lloyd-Schuppen umhergestreuten Sachen, besonders Wäsche, Kleidungsstücke, Leckereien und Schmucksachen betrachten. Aber ein paar stramme hochgewachsene Matrosen mit aufgeflanztem Seitengewehr halten sie und das ihnen nahestehende Gesindel in respektvoller Entfernung. An der Stelle, wo in Friedenszeiten das Harwich-Boot von Antwerpen nach England unter Übernahme der aus West- und Süddeutschland sowie aus Frankreich und Belgien herankommenden Londonreisenden abfuhr, steht ein schweres englisches Marinegeschütz, das offenbar im letzten Augenblick nicht mehr über die belgisch-englische Pontonbrücke über die Schelde kam, die dann, als der letzte Mann herüber war, gesprengt wurde. Ihre Trümmerreste liegen mitten im Fluß und behindern die Durchfahrt größerer Schiffe. Um den Übergang zu sichern, ist das Straßenpflaster aufgerissen und ein großer Drahtverhau erbaut. Unter der Aufsicht eines höheren Marineoffiziers wird jedoch die Straße schon wieder neugepflastert, und innerhalb weniger Stunden ist auch hier das gewohnte Straßenbild wieder hergestellt. Drüben in Hoboken, wo noch immer Rauchwolken aus den zerstörten Petroleumtanks aufsteigen, weht das amerikanische Sternenbanner über den wenigen intakt gebliebenen Tanks. Auch einige Benzintanks sind übrigens bei dem großen Brande gerettet worden, und ihr Inhalt ist gerade in dieser Zeit, wo das Benzin eine geschätzte Ware geworden ist, sofort von den Unseren beschlagnahmt worden. Vor den Tankanlagen stehen einige Eisenbahntankwagen mit der Aufschrift: Antwerpen-Kiel.

Ich komme mit einigen Reedern und Großkaufleuten, die nach dem Zustande ihrer Kontore und Lagerschuppen sehen wollen, ins Gespräch. Sie versichern mir, daß der größte Teil der Antwerpener eine wahre Wut gegen die Engländer im Herzen trage, weil die um beinahe acht Tage verlängerte Beschießung der Stadt und die damit verbundene Zerstörung vieler Werte ihnen allein zu danken ist. Man sieht ein, daß es durchaus in Englands Interesse gelegen hätte, wenn Antwerpen durch die deutschen Riesengeschütze in Grund und Boden geschossen wäre, da sich die aufstrebende Handelsstadt an der Schelde mehr und mehr zu einem Pfahl im Fleische des englischen Handels entwickelt hatte. Die Antwerpener waren daher auch für die Übergabe der Stadt und glaubten bis zum letzten Augenblick nicht, daß man nach dem Fall der äußeren Fortsgürtel noch weiter kämpfen werde. Aber dann hätten sich die Engländer förmlich zu Herren der Stadt aufgeworfen und keinen Widerspruch gegen ihre Anordnungen geduldet. — In diesem Augenblick wird überall an den Straßenecken eine mit der Schreibmaschine hergestellte Bekanntmachung des deutschen Oberbefehlshabers der Antwerpen besetzenden Truppen und des deutschen Kommandanten der Festung Antwerpen angeschlagen. Es heißt darin:

„Der unterzeichnete Kommandant der Festung Antwerpen bescheinigt, daß nichts der Rückkehr der Einwohner von Antwerpen in ihre Wohnung in Antwerpen entgegensteht. Keinem wird ein Leid geschehen und Privateigentum wird geschont, vorausgesetzt, daß man sich jeder Feindseligkeit enthält. Die Mitglieder der Garde civique, wenn entwaffnet, werden nicht als Kriegsgefangene ange-

r **Graudenz,** 19. Oktober. (Stadttheater. Warnung vor Verbreitung falscher Gerüchte.) Das Graudenzer Stadttheater wird, wie in den anderen größeren Provinzstädten, auch während des Krieges seine Pforten öffnen. Die Wintersaison beginnt am Sonntag den 1. November mit Gaus' vaterländischem Schauspiel „Es braust ein Ruf" unter Leitung des bisherigen Theaterdirektors Kalkowski. In dieser Spielzeit soll hauptsächlich der vaterländischen Stimmung Rechnung getragen werden. Die Preise sind um 25 Prozent gegen das Vorjahr ermäßigt worden. — Der Gouverneur der Festung Graudenz erläßt soeben eine Bekanntmachung, nach der leichtfertige oder böswillige Personen in letzter Zeit wiederholt unwahre Gerüchte über den Feind und unsere Truppen ausgestreut und verbreitet und dadurch bedauerlicherweise bei ängstlichen und urteilslosen Personen der Einwohnerschaft lebhafte Beunruhigung hervorgerufen haben. Unter Strafandrohung verbietet der Gouverneur jede Verbreitung von Nachrichten über unsere Truppen und über den Feind, deren Inhalt einer amtlichen Bestätigung entbehrt.

Riesenburg, 14. Oktober. (Antwortschreiben des Generaloberſten von Hindenburg.) In Beantwortung des vom Magistrat an den Generaloberst von Hindenburg am 21. September abgesandten Schreibens ging hier folgendes Antwortschreiben ein: „Armee-Hauptquartier den 5. Oktober. Hochzuverehrender Herr Bürgermeister! Ihnen und den städtischen Körperschaften **danke ich vielmals** für das Schreiben vom 21. 9., das erst heute in meine Hände gelangte. Die patriotische Gesinnung, die Sie darin zum Ausdruck brachten, hat mich hocherfreut. Stets werde ich mich gern der Tage erinnern, die ich in den Mauern Riesenburgs verbringen durfte. Ihrem Wunsche, die Straße, in der seinerzeit das Geschäftszimmer des Armee-Oberkommandos untergebracht war, „Hindenburgstraße" zu benennen, gebe ich gern meine Zustimmung. Mit den besten Wünschen für das Wohlergehen der Stadt Riesenburg bin ich Ihr gez. v. Hindenburg, Generaloberst."

Hammerstein, 16. Oktober. (Amtseinführung.) Am heutigen Freitag fand vor den versammelten städtischen Körperschaften in der Aula unserer Stadtschule die feierliche Amtseinführung des neuen Bürgermeisters, bisherigen Stadtsekretärs Wolwé aus Neustadt, durch Landrat v. Mach aus Schlochau statt.

Allenstein, 19. Oktober. (Ein Brief des Generaloberſten von Hindenburg an die Stadt Allenstein.) Die Stadt Allenstein hatte bekanntlich den Befreier Ostpreußens am 10. Oktober zu ihrem Ehrenbürger ernannt, eine Hindenburg-Stiftung errichtet und die Guttstädterstraße in „Hindenburgstraße" umzubenennen beschlossen. Auf die hierüber an Exzellenz von Hindenburg gerichtete drahtliche Mitteilung ist heute folgendes Antwortschreiben eingegangen: „Armee-Hauptquartier, 10. Oktober 1914. Den städtischen Körperschaften danke ich herzlich für das Telegramm vom 10. 10. 14, in dem mir die Ernennung zum Ehrenbürger übermittelt wurde. Ich weiß diese Ehrung voll zu würdigen. Stets will ich gern Allensteins gedenken als des Ortes, in dem die grundlegenden Ideen zur Schlacht an den masurischen Seen entworfen worden. Daß Sie auch der Hinterbliebenen in einer meinen Namen tragenden Stiftung gedachten, hat mich von Herzen gefreut. Es gibt dort viele Tränen zu trocknen und unverschuldete Armut zu beheben. Ist doch in Allensteins Nähe viel Blut für Ostpreußens Befreiung geflossen. Das sichtbare Zeichen jener Tage, die Hindenburgstraße, werde ich, so Gott will, in ruhigen Zeiten in Augenschein nehmen. Mit besten Wünschen für das fernere Gedeihen der Stadt Allenstein und das Wohlergehen ihrer Bürger. von Hindenburg, Generaloberst." — Gleichzeitig mit Exzellenz von Hindenburg war bekanntlich auch der kommandierende General des 20. Armeekorps, General der Artillerie von Scholtz, zum Ehrenbürger der Stadt Allenstein ernannt worden. Exzellenz von Scholtz hat die Ernennung mit folgendem Telegramm beantwortet: „. . ., 10. Oktober. Magistrat und Stadtverordnete, Allenstein. Nehme Ehrenbürgerrecht der Stadt Allenstein, mit der ernste große Zeit mich dauernd vereint, herzlich dankend an. Gott helfe weiter! von Scholtz, kommandierender General."

Aus Ostpreußen, 19. Oktober. (Ein neuer Corinth für das Rathaus zu Tapiau.) Lovis Corinth, dessen großes Gemälde, die „Grablegung Christi", im Rathause von Tapiau bekanntlich von den Russen zerstört worden ist, hat sich bereit erklärt, für seine Vaterstadt ein neues Bild zu malen. Der Bürgermeister von Tapiau, Wagner, dankte in einem längeren Schreiben dem Künstler für seine Bereitwilligkeit und teilte ihm mit, daß von dem Bilde nur noch wenige Stücke des Rahmens vorhanden sind.

d **Strelno,** 20. Oktober. (Von der Jagd.) Wie man uns aus Jägerkreisen mitteilt, war die Jagd auf Hühner und Fasanen sehr ungünstig. Leider hielten die Hühner nicht so, wie in anderen Jahren, und blieben infolgedessen sehr viel Hühner unbeschossen. In den Ortschaften an der Grenze ruhte die Jagd ganz. Auch die Hasenjagd ist in diesem Jahre gut, doch nicht so gut, wie im vergangenen Jahre. Viel Wild wird auch den Militärlazaretten übersandt, um unsere tapferen Verwundeten zu erfreuen.

g **Gnesen,** 19. Oktober. (Das Fest der Silberhochzeit) beging heute der Oberbürgermeister Schoppen mit seiner Gattin Lilli, geb. Keller. Der Jubilar tut bei einem Generalkommando Kriegsdienst; auch seine beiden Söhne und sein Schwiegersohn, Regierungsassessor Charisius, nehmen am Feldzuge teil.

g **Posen,** 20. Oktober. (Die Obst- und Beerenernte.) Die prachtvolle Baumblüte im Frühjahr hat infolge der Nachtfröste im Mai das nicht gehalten, was sie versprochen. Die Süßkirsche hat zwar noch befriedigende Erträge geliefert, dagegen fiel die Ernte der Sauerkirsche in unserer Provinz meist kärglich aus; auch die Qualität ließ zu wünschen. Völlig unzureichend war die Pflaumenernte. Die wenigen geernteten Früchte waren minderwertig, aber hoch im Preise; der Preis schwankte zwischen 15 und 30 Mark für den Zentner. Birnen lieferten namentlich in den späteren sowie in den minderwertigen Sorten noch eine Mittelernte. Ziemlich ertragreich war die Apfelernte; manche Sorten haben so stark angesetzt, daß die Früchte sich nicht in der gewünschten Weise entwickeln konnten. Infolge der heftigen Septemberstürme ist leider viel Kernobst vorzeitig von den Bäumen abgefallen. Die Johannis- und Stachelbeere, wenngleich die letztere in vielen Gegenden vom Meltau vernichtet wurde, hat noch befriedigt, nicht so die Blau- und Walderdbeere; letztere ist auch recht ungleich zur Reife gelangt. Die Gartenerdbeere ist dagegen sehr reichlich ausgefallen. Eine Enttäuschung hat die Preißelbeere gebracht, welche infolge der anhaltenden Trockenheit vielfach garnicht zur Blüte kam; durch diese Mißernte wird uns ein beliebtes Winterkompott fehlen, zumal die schwedische Preißelbeere diesmal infolge des Krieges nur in geringen Mengen eingeführt wurde.

n **Witkowo,** 20. Oktober. (Tod infolge Verbrennung.) Die Schuhmacherfrau Pawlak, deren Ehemann sich im Felde befindet, zog sich bei einem in ihrer Wohnung ausgebrochenen Brande so schwere Verletzungen zu, daß sie jetzt infolge der erlittenen Brandwunden in einem Krankenhause in Gnesen gestorben ist.

n **Ostrowo,** 19. Oktober. (Wochenmärkte auf russischer Seite.) Am Grenzübergang in Neu Skalmierschütz sind auf russischer Seite allwöchentlich am Mittwoch Wochenmärkte eingeführt worden. Der erste Markt findet am 21. d. Mts. statt. Als Marktware sind zugelassen: Geflügel jeder Art, Eier, Milch, Butter, Fleisch und Fleischwaren jeder Art bis zu 10 Pfund, ferner Gemüse, Branntwein, Tee, Zuckerwaren, Salz und Petroleum. Die Marktbesucher haben sich mit einem polizeilichen Ausweis zu versehen.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Die von Saucken.

R. von Koschützki gibt in einem Kriegsbericht aus dem Osten folgende ergreifende Schilderung: „Im . . Grenadierregiment kämpfen 3 Offiziere derer **von Saucken** gegen die Russen. Der jüngste führt seinen Zug ins Gefecht. Eine Kugel durchbohrt ihm die Brust, fährt hinten aus dem Rücken wieder heraus. Blut fließt nach, den Rücken herunter. Der Saucken führt seinen Zug weiter. Nach langer Weile sieht der Hauptmann das Blut an seinem Rücken und ruft: „Gehen Sie doch nachhause, Saucken!" Der dreht sich um: Herr Hauptmann, die Kimme trocknet schon." Indem zerschmettert ein Geschoß seinen Arm. Der Saucken klemmt mit der gesunden Hand das Monocle noch einmal fest ins Auge, dreht sich um und ruft mit lauter Kommandostimme: „Zug Saucken — sammeln!" Ein Blutstrom stürzt nach. Er fällt tot zu Boden — —"

Verzweifelte Stimmung in Warschau.

Wie aus Krakau gemeldet wird, traf in Petersburg eine polnische Deputation ein, die alle Minister besuchte und um Verlängerung des Moratoriums und Versorgung der ruinierten Bevölkerung Russisch-Polens mit Nahrung und Heizmaterial bat. Die Stimmung in Warschau wird als verzweifelt geschildert. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln und Kohle, die Unsicherheit wächst in erschreckendem Maße. Der Gouverneur warnt in Anschlägen die Bevölkerung vor Wiederholung von Unzufriedenheitskundgebungen. Weiter wird berichtet, daß in den Reihen der Russen epidemische Krankheiten wüten, die schreckliche Verheerungen anrichten. Außerdem soll sich bei den Russen der Mangel an Proviant in hohem Grade bemerkbar machen.

Die russischen Polen wachen auf!

Am Dienstag, 13. Oktober, vormittags 10 Uhr fand unter freiem Himmel auf dem Klosterhofe der „heiligen Madonna" in **Czenstochau** eine Massenversammlung statt, die mit Genehmigung des deutschen Kommandeurs von dem polnischen „Nationalen Arbeiterverband" einberufen worden war. Es strömten tausende von Männern herbei, nicht nur Arbeiter, sondern Leute aus allen Ständen. Als Gäste wurden willkommen geheißen deutsche Offiziere höheren und niederen Ranges. Die polnischen Zeitungen in Czenstochau und Kielce (das auch schon unter deutscher Verwaltung steht) haben ihre Schriftleiter als Vertreter entsandt. Für Aufrechterhaltung der Ordnung sorgte die städtische Bürgerwehr. Es wurden viele patriotische Reden an das Volk gehalten, die mit einem Appell endeten: man solle in die Reihen des „polnischen Heeres" eintreten, um gegen Rußland zu kämpfen. Es wurde hierbei ausgeführt, daß die Polen mit Taten beweisen sollen, wie sehr es ihnen ein Herzenswunsch ist, für die Freiheit des Vaterlandes am Kriege teilzunehmen. „Wartet nicht", so sagte der Redner aus dem Volke, „bis Euch die verbündeten Armeen das Vaterland schenken und für Eure Freiheit bluten! Ihr müßt selbst mithelfen!" Der Erfolg war nicht ausgeblieben. **mehr als 800 polnische Freiwillige meldeten sich auf der Stelle,** um am Kriege gegen Rußland teilzunehmen. Sie werden zuerst ausgebildet und gehen dann sogleich zur Front ab. In dieser erhebenden Volksmanifestation wurden auch Flugblätter der obersten deutsch-österreichischen Heeresleitung verteilt, in denen zu lesen ist: „Wir bringen Euch Freiheit und Unabhängigkeit, für die Eure Väter viele Opfer an Gut und Blut gebracht haben . . Erhebt Euch, eingedenk Eurer ruhmvollen Vergangenheit! Strömt herbei zu den verbündeten Heeren! Wir wollen zusammen die asiatischen Horden aus Polens Grenzen verjagen."

Über die polnischen Legionen

im österreichischen Heere, die in den Kämpfen in Galizien mehrfach rühmend genannt sind, macht der Krakauer „Glos Narodu" einige bemerkenswerte Angaben: Ein Regiment steht bereits im Feuer, zwei sind eben anmarschiert, andere werden ausgebildet. Der Aufruf des Hauptkomitees in Krakau zur Bildung und Unterstützung der Freiwilligen-Legion fand im ganzen polnischen Volke begeisterten Widerhall. Von allen Seiten, selbst aus der Schweiz und dem Auslande, strömten die jungen Leute zu den Werbehallen. Die **vier Regimenter,** die bis jetzt gebildet sind, zählen mit Artillerie und Kavallerie jetzt 20 000 Mann. Sie stehen unter dem Befehle von österreichischen Offizieren polnischer Nationalität. Zu der Ausrüstung der Mannschaften hat das im ganzen arme polnische Volk in opferwilliger Weise beigetragen. Neben den Gaben der Gemeinden und öffentlichen Körperschaften, neben den freiwilligen Spenden der Begüterten sah man reichlich Scherflein der armen Witwe, sah man die meistens sauer verdienten Groschen aus Kellern und ländlichen Hütten. Und mit der gleichen freudigen Begeisterung, mit der polnische Armut zum Kriegsschatz der Legion beisteuerte, suchte sie auch mitzuwirken, die Freiwilligen auf Kriegsfuß zu bringen. In dieser Atmosphäre allgemeiner Begeisterung, die mehr als einmal die Kriegskasse ersetzen mußte, entstand die Krakauer Legion. Im ganzen kamen bisher 1 160 000 Kronen für die Legion ein, aber fast ebenso groß sind die Spenden in Naturalien, die von den polnischen Bauern, Bäckern, Fleischern u. a. gespendet wurden. So stellen die polnischen Regimenter eine ansehnliche Truppe dar, die beim Fortschreiten der verbündeten Heere in Russisch-Polen sich auch durch Zuzug aus diesem Lande leicht vermehren wird.

Deutsche Verwaltung in Russisch-Polen.

Die deutsche Verwaltung für die von deutschen Truppen in Russisch-Polen okkupierten Gebiete wird bei der Ausdehnung des Landes ziemlich umfangreich. In Ergänzung früherer Einzelmeldungen teilt die „Schl. Volksztg." noch folgendes mit: Als Verwaltungschef ist Regierungspräsident Reichsgraf Dr. v. Merveldt aus Münster tätig; ferner sind in die Verwaltung bisher berufen die Landräte Wellenkamp aus Ratibor, Dr. von Kries, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Buresch aus Hohensalza, Hahn aus Krotoschin, Dr. von Lücken aus Zellerfeld, Graf von Wartensleben aus Laaow, Kreis Frankfurt a. O., Graf Clairon d'Haussonville aus Landsberg a. W., Landgerichtsrat Schultz-Bromberg, Geheimer Regierungsrat Peistel von der königl. Regierung in Magdeburg, Rittergutsbesitzer, Regierungsrat a. D. von Oppen-Dannenwalde, der Regierungsrat a. D. Rojahn-Ndr.-Waldenburg. In Verwaltung genommen sind bereits 10 Kreise in den Grenzgebieten. Auch mehrere Eisenbahnstrecken im südlichen Polen sind bereits in deutschem Betriebe. Infolgedessen ist von der preußischen Eisenbahn-

---

sehen und können ruhig wiederkehren. gez. Generalleutnant Freiherr von Schultz."

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen macht bekannt: „Das deutsche Heer betritt eure Stadt als Sieger. Keinem eurer Mitbürger wird ein Leid geschehen, und euer Eigentum wird geschont werden, wenn ihr euch jeder Feindseligkeit enthaltet. Jede Widersetzlichkeit dagegen wird nach Kriegsrecht bestraft und kann die Zerstörung eurer schönen Stadt zur Folge haben." — Alle, die diese Sätze lesen, gehen mit einem Seufzer der Erleichterung von dannen. — Wir wandern weiter am Scheldeufer entlang und suchen die angeblich von den Belgiern und Engländern bei ihrem Abzuge zerstörten 32 deutschen Schiffe zu ermitteln. Es stellt sich jedoch heraus, daß sie bis auf die „Gneisenau" friedlich hinter der ersten Strombiegung liegen und daß nur ihre Maschinen unbrauchbar gemacht worden sind. Dabei stoßen wir überall an den Kaimauern auf Bekanntmachungen des belgischen Kriegsministeriums, in denen die Truppen an der Hand von Zeichnungen auf die deutschen Flugzeugtypen aufmerksam gemacht und über ihre zweckmäßige Beschießung unterrichtet werden. Hinter Hoboken sehen wir die Wirkungen der gewaltigen Explosionen der brennenden Petroleumtanks. Dort liegt ein ganzer Kieszug, von dem starken Luftdruck zur Seite geworfen. Die Lokomotive steht nahezu auf dem Kopf. — Noch einmal gehe ich in die alte, schöne Stadt selbst hinein, um mich langsam auf den Abschied von ihr vorzubreiten. Denn wie unsere Truppen, so sind auch die Kriegsberichterstatter gezwungen, alles im Fluge zu schauen und dann weiter zu eilen, noch größeren und wichtigeren Aufgaben entgegen. — Auf der Place de Meir verteilt bereits die Feldpost die Briefschaften für das Seebataillon. Auf dem Bock eines der Begleitwagen sitzt ein fröhlicher Postillon und spielt auf seiner Ziehharmonika: „Sei gegrüßt in weiter Ferne, teure Heimat sei gegrüßt!" —

Mich ziehts in das Haus des berühmten Buchdruckers Christoph Plantin, der 1549 hier in Antwerpen eine der ersten Druckereien der Welt begründete, die im alten Zustand bis auf unsere Tage dadurch erhalten wurde, daß man aus dem Hause ein Museum machte, und das vor allem dadurch eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges darstellt, weil die Druckerei zu ihren Mitarbeitern Peter Paul Rubens, und weil sie neben zahlreichen Arbeiten von Rubens, van Dycks, Jordaens und anderen auch die auf anderthalb Millionen geschätzte sechsunddreißigzeilige Gutenberg-Bibel enthält, von der überhaupt nur noch einige Exemplare vorhanden sind. Gleichzeitig gewährt das Haus ein ganz einzigartiges Bild einer altvlämischen Patrizierwohnung. Die Plantinschen Drucke, darunter zwei Bände der berühmten Biblia regia von 1568—73, sind in einer vollständigen Sammlung vorhanden, ebenso viele geschnittene Holzstöcke und gestochene Kupferplatten nebst alten Abdrücken. Von unschätzbarem Werte aber sind vor allem die von Jakob de Wit gefertigten Aquarelle, die Kopien nach Rubens' Gemälden für die Jesuitenkirche in Antwerpen darstellen. Denn diese Kirche ist seinerzeit mitsamt den Rubensschen Bildern verbrannt. Auch sonst haben die Antwerpener die in ihrem Besitz befindlichen Kunstschätze nicht immer sehr sorgfältig behandelt. Ließ man doch noch vor einigen Tagen unten am Hafen das große Hansahaus verbrennen, das die der alten deutschen Hansa angehörigen Städte durch Cornelius de Vriendt von 1864—84 hatten erbauen lassen und als Lagerhaus der Hansa benutzten, bis es 1863 für die Ablösung des Scheldezolls an Belgien abgetreten wurde. An diesem Hause waren die Namen aller deutschen Hansestädte in Goldschrift verzeichnet, und sie galten den deutschen Handelsherren stets als ein Zeichen der inneren Zusammengehörigkeit der zweitgrößten Handelsstadt Europas mit den Handelsinteressen des deutschen Reiches. — Als ich auf dem Heimwege ins Hotel an dem Prachtbau der Flämischen Oper auf dem Place de la Commune vorüberkomme, hängt daran ein Schild mit der Aufschrift: „Eintritt verboten! Geheimrat von Falcke." — Vierundzwanzig Stunden nach dem Einzug der deutschen Truppen also haben bereits unsere berufenen Kunstwächter ihre schützende Hand über ein Heim Thaliens gebreitet, das zugleich der Erhaltung eines wichtigen Sprachgebietes des niederdeutschen Volksstammes dient. Drüben an der anderen Seite des Platzes marschiert ein Trupp Matrosen vorüber, und eine junge Mutter, die mit ihrem Kinde auf dem Arm gerade ihren Weg kreuzt, beschleunigt ihren Schritt. Als sie aber wie zum Schutze das lächelnde Kind den Männern von der Wasserkante entgegenhält, lachen sie alle die Ängstliche freundlich an, während einer von ihnen das rosige Patschhändchen des Kindes zu haschen sucht. Das war das letzte und schönste Bild zugleich, das ich in der Stadt der Rubens, van Dyck, Tenier und Jordaens sah, und ein Friede verheißendes Symbol zugleich für die Zukunft der ehrwürdigen Stadt am Scheldestrand. —

Kriegsbilder aus dem Osten.

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

XV.

Goldap, 15. Oktober.

Es wollte garnicht recht Tag werden, gestern früh, als die Pferde anzogen zu weiter Fahrt. Graue Nebelschleier hüllten das stille Städtchen ein. Noch trauriger wie sonst berührte der auf kahlem Felde angelegte Soldatenkirchhof, auf dem nun friedlich nebeneinander so viele russische und deutsche Krieger schlummern. Recht lange hatten sich hier die Russen eingenistet, bis sie mit stürmischem Hurra von thüringischen Jägern und tapferen Sachsen vertrieben wurden. Aus Goldap hinaus, immer weiter und weiter zur Grenze!

Denselben Weg hatte ich eingeschlagen. Nicht so hurtig wie sonst rollte das Gefährt dahin, die trübe Witterung unter bleierner Himmelsdecke erschwerte die Übersicht. Aber die an den Wegkreuzungen, wie an den teils zersprengt gewesenen, jedoch rasch wiederhergestellten Brücken wachestehenden Landwehrmänner gaben sofort genaue Auskunft, und wo diese fehlte, folgte man den dahinhastenden Ulanen-Patrouillen und den gemächlicher entlangziehenden Munitions- und Verpflegungskolonnen wie den Bagagezügen der einzelnen Truppenteile, die zur Grenze vorgeschoben sind.

Der letzteren strebte ja vieles, strebten viele zu! Das sah man erst, als sich der trübe Himmel etwas aufklärte, und die ersten flüchtigen Sonnenstrahlen herniederhuschten. Da zeigte sich mir auch die Haide in ihrem gewinnenden Herbstkleide mit dem leuchtenden Gelb der Eichen- und Buchenblätter, die sich farbig abhoben vom satten Grün der gewaltigen, stolz und kraftvoll sich emporreckenden Nadelbäume. Aber in der jetzt hellen Beleuchtung erwiesen sich leider auch aufs eindringlichste die Spuren grenzenloser Zerstörungswut, die auch hier die Russen hinterlassen: Niedergebrannte Gehöfte, verwüstete Häuser, geplünderte Ortschaften, gefällte Bäume und Telegraphenstangen, die Dörfer von Bewohnern fast leer. Für sie hatten unsere Soldaten von den Räumen Besitz ergriffen, die erst mit harter Arbeit von dem unbeschreiblichen Schmutz gesäubert werden mußten, den die Russen überall hinterlassen, wo sie auch nur ganz vorübergehend geweilt. Und, was so sehr für die Sinnesart unserer Truppen spricht, dort, wo es nur möglich gewesen, hatten die neu Eingezogenen ein paar Vasen erwischt und sie mit herbstlichen Blumen gefüllt, oft dazu auch Gläser und Töpfe wählend.

Je mehr man sich der Grenze näherte, desto mehr Militär lag in den einzelnen Ortschaften, desto reger ward das ganze kriegerische Getriebe auf der nach Rußland führenden Chaussee wie zu beiden Seiten derselben. Auf den Feldern, die mancherlei Zeichen der Verteidigung wie der Flucht aufwiesen, wiederum stattliche Munitions-, Proviant-, Bagage-Kolonnen, verlassene Biwakplätze, einzelne tote Pferde, von den in die Flucht geschlagenen Gegnern fortgeworfene Kleidungsstücke und Ausrüstungsgegenstände, die durch den Dauerregen der letzten Tage völlig aufgeweicht wurden. Mit uns marschieren kleine und größere Infanteriezüge, überholt von einzelnen Trupps Kavallerie, während die schweren, mit Kommißbrot beladenen Wagen und die noch schwereren mit Granaten nur langsam voran gelangten. Hurtig paddelten einige Gefreite, das Gewehr auf dem Rücken, auf ihren Fahrrädern dahin, sie teilten Briefschaften aus und fanden überall ein frohes Willkommen, wie auch

behörde in Czenstochau ein Eisenbahnbetriebs- und Maschinenamt errichtet worden.

55. Verlustliste.

Reservist Stanislaus Kaminski-Thorn — tot; Gefreiter Marzell Freyderowski-Turzno, Kreis Thorn, — vermißt; Reservist Gustav Böhtel-Thorn — verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 61, Thorn.

Vizefeldwebel Severin Wroblewski-Kretoschin, Kreis Neustadt, — tot (beerdigt auf Höhe 184 bei Jagotschin); Unteroffizier Hans Radünz-Neufahrwasser — leicht verwundet; Fahnenjunker Lüdecke — leicht verwundet; Reservist Friedrich Haase-Bösendorf, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Fahnenjunker Sonntag — schwer verwundet

Fußartillerie-Regiment Nr. 11, Thorn.

Unteroffizier Schumann-Friedershof, Kreis Luckau, — leicht verwundet; Leutnant Zimmermann-Spandau — verwundet; Fahrer Tropke-Thorn — verwundet.

*

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Musketier Boleslaus Flaczinski-Schönwalde, Kreis Thorn, — bisher verwundet, befindet sich wieder bei der Truppe.

Helft dem Roten Kreuz!

Eine ernste Bitte im Scherzgewande.

Ich schrieb es gern auf alle Wege, Brücken,
Ins Amtsblatt ließ ich's ständig rücken,
Die Schreibmaschinen müßten's tippen,
Ich ließ es auf die Hacken, Schippen
Mit Meißel unverwischbar treiben,
Mit Tusche unverwaschbar schreiben
Auf ungezählte Morsestreifen,
In alle Fenster ließ ich's schleifen,
Die Apparate müßten's klappern,
Das Telephon müßt's ewig plappern:
Helft dem Roten Kreuz!

Ich schrieb's auf alle Spiegelscheiben
Mit Farben, die auf ewig bleiben,
In jeder Rede müßt' es kommen,
Und beten müßten's alle Frommen.
In Eisen müßt' der Rost es fressen,
Im ganzen Preußen und auch Hessen,
Ja, alle Wagen und Dräsinen
Und alle Gas- und Dampfmaschinen,
Sie müßten alle ohne Fragen
Ganz sicher noch die Aufschrift tragen:
Helft dem Roten Kreuz!

Als Transparent hing ich's in Lucken,
Als Dienstanweisung ließ ich's drucken,
In jedes Werkstück ließ ich's brennen,
Ein jeder müßt' die Worte kennen,
Man müßte an den Prüfungstagen
Den Prüfling nach den Worten fragen,
Auf allen Eisenbahnsignalen
Ließ ich die Worte deutlich malen,
Ich möcht' mir Grammophone leihen,
Die müßten unaufhörlich schreien:
Helft dem Roten Kreuz!

Auf Orgeln müßte man bei Feiern
Die Mahnung unablässig leiern,
Als Walzenzeichen müßt' es dienen
Für Träger, Schwellen, Laschen, Schienen;
Ach, könnte ich vor allen Dingen
Jetzt nur Unmögliches vollbringen:
Die Aktenböcke müßten's meckern,
Es müßte stehn auf allen Weckern,
Dann lehrte ich in Bahnhofshallen
Die Weichenzungen selber lallen:
Helft dem Roten Kreuz!

Saarbrücken. H. F.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 22. Oktober. 1913 † Oberbibliothekar Dr. Grulich zu Halle. 1912 Wiederzusammentritt des preußischen Abgeordnetenhauses. 1911 Eröffnung der ersten chinesischen Nationalversammlung zu Peking. 1910 † Fürst Franz von Teck, der Bruder der englischen Königin. 1908 Hochzeit des Prinzen August Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Viktoria Alexandra zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 1907 † Wilhelm Fürst zu Wied. 1901 † Prinz Joachim Murat. 1896 † Christian J. Roos, Erzbischof von Freiburg. 1870 Siegreiches Gefecht der Badenser unter General von Beyer am Oignon. 1859 † Louis Spohr, hervorragender Violinvirtuos und Komponist. 1858 * Auguste Viktoria, deutsche Kaiserin, Königin von Preußen. 1828 † Mack von Leiberich, österreichischer Heerführer, bekannt durch die Kapitulation von Ulm. 1818 † Joachim Campe, Verfasser des „Robinson". 1813 Verdrängung der Kosaken Platows durch Lefebvre aus Weimar. Vereinigung Blüchers mit York bei Freiburg. 1811 * Franz Liszt, hervorragender Klaviervirtuos und Komponist.

Thorn, 21. Oktober 1914.

— (Das Offenhalten der Kirchen — ein Wunsch des Kaisers.) Das königliche Konsistorium macht folgendes bekannt: „Seine Majestät der Kaiser und König haben dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß während der Kriegsdauer die evangelischen Kirchen in Berlin und anderen größeren Städten auch außerhalb des Gottesdienstes offengehalten werden, damit das Publikum darin seine Andacht verrichten kann. — Im Auftrag des evangelischen Oberkirchenrats geben wir dies den Herren Geistlichen und den Gemeindekirchenräten zu allseitiger Beachtung bekannt."

— (Neue D-Züge auf der Strecke Berlin—Posen.) Zwei neue D-Züge verkehren seit Sonnabend auf der Strecke Berlin—Posen. Es sind die Schnellzüge D 53 und D 54. Der Fahrplan ist folgender: Ab Charlottenburg 1.41 nachm., Friedrichstraße 2.02, an Schlesischer Bahnhof 2.20, an Posen 6.47 abends; ab Posen 10.18 vorm., an Schles. Bahnhof 2.32, Friedrichstraße 2.47, Charlottenburg 3.09 nachm. Auf der Strecke Berlin—Posen—Thorn verkehren außerdem noch zwei D-Zugpaare, ab Charlottenburg 9.02 vorm. und 10.38 abends (an Posen 1.49, Thorn 4.08 nachm., bezw. an Posen 3.01, Thorn 5.28 früh). In umgekehrter Richtung: ab Thorn 11.36 abends, Posen 2.06 nachts, bezw. ab Thorn 12.40, ab Posen 3.35 nachm., an Friedrichstraße 6.06 vorm., bezw. 7.27 abends.

— (Fernsprechverkehr in den Grenzbezirken des 17. Armeekorps.) Der stellvertretende kommandierende General des 17. Armeekorps hat den Fernsprechverkehr in den Grenzbezirken des 17. Armeekorps versuchsweise, auf Widerruf und mit der Bedingung freigegeben, daß militärische Gespräche stets den Privatgesprächen vorgehen. Diese Verfügung trifft zu für den Oberpostdirektionsbezirk Danzig.

— (Westpreußische Feuersozietät.) Der Provinzialausschuß hat in seiner Sitzung am 13. d. Mts. beschlossen, das gesamte Provinzialeigentum im Werte von etwa 14 Millionen Mark vom 1. April 1915 ab bei der westpreußischen Feuersozietät in Danzig gegen Feuersgefahr zu versichern.

— (Geldsendungen an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.) Der „Mannheimer Generalanzeiger" warnt dringend vor voreiliger Sendung von Geld an Kriegsgefangene in Frankreich. Die Franzosen wollen, wie das Blatt meint, die Kriegsgefangenen veranlassen, an ihre Angehörigen in Deutschland zu schreiben und um Geld zu bitten, das, falls es eintrifft, niemals in die Hände der Kriegsgefangenen kommt, sondern schon vorher in irgend eine französische Tasche wandert. In der Umgegend von Mannheim habe eine Frau von einem Verwandten, der sich in französischer Kriegsgefangenschaft befindet, einen Brief erhalten, in dem der Absender um sofortige Übermittelung von 300 Mark gebeten habe. In einer Ecke des Briefes aber habe winzig klein stenographiert gestanden: „Schicket nichts, bin zum Schreiben gezwungen worden." — Hoffentlich handelt es sich nur um Ausnahmefälle.

— (Privatpakete an Heeres-Angehörige) dürfen bekanntlich bis zum 26. d. Mts versandt werden. Diese sollen hauptsächlich Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten und das Höchstgewicht von 10 Pfund nicht überschreiten. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig, die Verpackung der Pakete muß selbstverständlich fest und dauerhaft sein. Die Pakete müssen den Namen des Absenders enthalten, mit der Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompagnie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten, z. B.:

An Musketier Karl Schulze,
10. Kompagnie
Infanterie-Regiments Nr. 6
35. Infanterie-Division
17. Armeekorps.
Paketdepot Danzig.

Als Paketdepots kommen inbetracht:

Verzeichnis der Paketdepots.

Es sind zu senden nach (Ort)	Für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verbande des nachstehenden Armeekorps oder Reservekorps mit gleicher Nummer oder Bezeichnung angehören
Berlin	Gardekorps.
Königsberg i. Pr.	I. Armeekorps.
Stettin	II. Armeekorps.
Brandenburg (Havel)	III. Armeekorps.
Magdeburg	IV. Armeekorps.
Glogau	V. Armeekorps.
Breslau	VI. Armeekorps.
Düsseldorf	VII. Armeekorps.
Koblenz	VIII. Armeekorps.
Hamburg VII	IX. Armeekorps.
Hannover	X. Armeekorps.
Cassel	XI. Armeekorps u. belgische Besatzungstruppen.
Dresden	XII. (1. königl. sächsisches) Armeekorps.
Stuttgart	XIII. (königl. württemberg.) Armeekorps.
Karlsruhe	XIV. Armeekorps.
Straßburg i. Els.	XV. Armeekorps.
Metz	XVI. Armeekorps.
Danzig	XVII. Armeekorps.
Frankfurt a. M. u. Darmstadt	XVIII. Armeekorps.
Leipzig	XIX. (2. königl. sächsisches) Armeekorps,
Elbing	XX. Armeekorps.
Mannheim	XXI. Armeekorps.
Breslau	Schlesisches Landwehr-Korps.
München	I. königl. bayer. Armeekorps.
Würzburg	II. königl. bayer. Armeekorps.
Nürnberg	III. königl. bayer. Armeekorps.

Auf Pakete, deren Empfänger keinem Divisions- oder Armeekorpsverband angehören, sondern nur einer Armee zugeteilt sind, ist lediglich die genaue Adresse ohne Angabe des Paketdepots zu setzen. Die Pakete sind ohne Begleitadresse einzuliefern. Das Porto beträgt einheitlich 25 Pfg. Findet die Einlieferung nicht bei einer Postanstalt, sondern unmittelbar bei dem zuständigen Paketdepot statt, so ist Porto nicht zu entrichten. Ersatzansprüche sind unzulässig. Sendungen von außerhalb können bei jeder Postanstalt aufgegeben werden mit dem Zusatz: Paketdepot . . . Armeekorps und gegen 25 Pfg. Porto. Vom Paketdepot erfolgt die Weitersendung durch die Militärverwaltung kostenfrei. Pakete über 5 Kilogramm werden nach wie vor durch die Ersatztruppenteile angenommen und weiterbefördert.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Johanna H. in G. Ihr dem verwundeten Bräutigam gewidmetes Gedicht ist, wie zu erwarten, recht stimmungsvoll und enthält manche hübsche Stelle — „Schon traf dich, ach! das kalte Blei, es riß auch mir das Herz entzwei . . . Du sankest hin in wehem Schmerz, und matter schlug dein glühend Herz . . . Nicht jede Kugel bringt den Tod, traf sie dich auch im Morgenrot . . ." —, daneben aber noch viele Unbeholfenheiten und sonstige Mängel; es fehlt dem lang ausgesponnenen Liede auch ein rechter Abschluß, denn die Schlußzeile: „Bald winkt auch uns das Morgenrot" soll zwar sicherlich bedeuten „eines neuen Tages und Lebens nach der Genesung", erinnert in diesem Zusammenhange aber nur an das Morgenrot im Volksliede, sodaß eine falsche Vorstellung entsteht und der Vers im Leser weiterklingt wie in der Schubertschen Romanze: „Im Tod vereint und sanft brach Herz an Herz".

Der Hochverratsprozeß in Serajewo.

Das Beweisverfahren wurde am Dienstag fortgesetzt und eine große **Anzahl Zeugen vernommen.** Es sind meist Bekannte der Angeklagten, zumteil Zeugen des Attentats. Einige davon sind verletzt. Kennzeichnend für **die Tätigkeit der Narodna Odbrana** sind die Aussagen des **Trifko Krstanovic,** welcher unter Eid aussagte, er sei auf der Suche nach Arbeit in Belgrad vor der Annexion von serbischen Gendarmen angehalten und mit dem **Hauptmann Tankosic** bekannt gemacht worden. Dieser nahm ihn sofort als Komitatschi an. 140 solcher **Komitatschis** wurden im Legen von Minen, Sprengungen von Tunnels und der Zerstörung der Bahnkörper unterwiesen und dabei von General Jankovic inspiziert. Nach der Annexion wurden sie nach Abnahme der Bomben entlassen. Hierauf nahm der Zeuge Dienste bei **General Jankovic,** was eigentlich einem Dienst bei der Narodna Odbrana gleichkam. Diese befaßte sich mit **Spionage** und hatte einen kleinen Waffenvorrat im Kriegsministerium. Zu ihren Mitgliedern gehörten Staatsbeamte und Offiziere. Nach siebenmonatiger Verwendung erhielt der Zeuge die Mitgliedskarte der Narodna Odbrana ausgehändigt, die in einer Visitenkarte des Bozo Milanovic bestand, worauf die Worte Narodna Odbrana sowie ein Siegel und über zwei Händen ein Totenkopf sich befanden. In Serbien hörte er überall immer nur Worte des Hasses gegen Österreich-Ungarn. Er erklärte weiter, daß alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Österreich-Ungarn getroffen worden seien. Zu der **Zeugin Talanga** äußerte sich **Cabrinovic** am Tage vor dem Mordanschlag: Franz Ferdinand wird nicht regieren; im nächsten Jahre wird in Bosnien König Peter der Regierende werden. Zurzeit der **Annexionskrise** war die Tätigkeit der **Narodna Odbrana,** deren Werkzeuge Komitatschis waren, gegen Österreich-Ungarn gerichtet, gegen welches ein Krieg auf Leben und Tod gepredigt wurde. Die Narodna Odbrana wurde von der serbischen Regierung subventioniert und mit Waffen versehen. **Cabrinovic** bestätigte diese Aussagen. Aus den gelegentlich des Krieges in Losnica und Kleinzwornik vorgefundenen Akten über die in Bosnien betriebene Spionage wurde festgestellt, daß Serbien in der Losnicaer Kundschaftsstelle allein über hundert Spione in Bosnien verzeichnet hatte. Aus den Akten ging klar hervor, daß die **bosnischen Sokol- und Antialkoholvereine nur ein Deckmantel** für die Tätigkeit der Narodna Odbrana zur Vorbereitung des Krieges und von Aufständen in Bosnien waren. In einem mit dem Landeschef **Potiorek** aufgenommenen Protokoll schildert dieser ausführlich die bekannten Vorgänge bei dem Anschlag. Ein **anderer Zeuge,** der als serbischer Soldat in Valjewo **diente,** sagt dahin aus, daß die Bildung von **Komitatschibanden** im Jahre 1906 begonnen worden ist. Sie wurden von der serbischen Regierung bewaffnet. **Ihre Tätigkeit** bestand darin, in den türkischen **Provinzen Aufstandsbewegungen hervorzurufen.**

Deutsche Worte.

In festem Mut und Gottvertrau'n drück' die Sporen ein, und laß das wilde Roß des Lebens mit dir setzen über Stock und Block, gefaßt darauf, den Hals zu brechen, aber furchtlos; da du doch einmal scheiden mußt von allem, was dir im Leben lieb, — und doch nicht auf ewig.

Bismarck (an seine Braut).

Berliner Börse.

Die Börsenbesucher beschäftigten sich mit der Erörterung des gestern vom Börsenvorstand gefaßten Beschlusses über die 5⁰/₀igen Einschußleistungen auf die schwebenden Engagements. Im übrigen trugen die Wiener Meldungen von dem östlichen Kriegsschauplatz und die Nachricht von dem Untergang eines japanischen Kreuzers vor Tsingtau dazu bei, die Versammlung in hoffnungsvoller Stimmung zu erhalten. In ausländischen Banknoten sollen wieder Umsätze zustande gekommen sein. Täglich Geld bedang 5⁰/₀. Privatdiskont stellte sich auf $5^{3}/_{4}$.

Amsterdam, 20. Oktober. Java-Kaffee fest, loko 43, per Oktober $29^{5}/_{8}$, per Dezember $28^{7}/_{8}$, per März $26^{7}/_{8}$, per Mai $27^{1}/_{4}$.

---

die Liebesgaben, die hier und da zur Verteilung gelangten, hellen Jubel erweckten; sie bestanden aus kleinen, feldpostmäßigen Sendungen mit Zigarren, Tabak, warmen Sachen, Konserven, Wurst usw.*)

Das Gatter des kaiserlichen Wildparks in der ausgedehnten Romintener Haide war weit geöffnet, ein Teil der anderen hölzernen Gehege zerschlagen oder umgeworfen. Vom Forstpersonal, vom Wild nichts zu sehen. Die russischen Offiziere hatten gern die Gelegenheit ergriffen, auf die Jagd zu gehen, manch kapitaler Hirsch, manch Rehbock mag ihren Kugeln zum Opfer gefallen sein. Und ihrem Beispiele folgten die nicht geflohenen Einwohner der Haidedörfer; die Wilddieberei stand in Blüte, hatten sich doch die meisten Förster, denen bekanntlich die Russen am wenigsten trauten, in Sicherheit bringen müssen. Das Jagdschloß des Kaisers blieb unversehrt; nur einzelne Sächelchen wurden als „Erinnerungen" mitgehen geheißen. Diese Schonung war wohl vom Oberkommandierenden Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch angeordnet worden; „wie ich dir, so du mir" mochte er denken und sich auf die wandelbare Gunst des Kriegsglücks besinnen.

Auch der in seinen oberen Teilen im norwegischen Holzstil — ähnlich wie das Jagdschloß — ausgeführte stattliche Bau des Johanniter-Hospitals, an dessen Balkon die große Flagge mit dem geschweiften spitzen Kreuz herniederhängt, wies in seinem Äußern keinerlei Beschädigungen auf. Es muß für die Verwundeten und Erkrankten nicht ausreichen, denn auch etliche Häuser des sich anschließenden Dorfes Szittkehmen zeigten die Genfer Flagge. Hier sehr starke Einquartierung, die Häuser und Häuschen, in welche die Brandfackeln der Russen verschiedene Lücken gerissen, überfüllt, Heuböden und Scheunen müssen herhalten, um alle aufzunehmen, die Pferde sind aufs engste in den Stallungen untergebracht. Nur wenige Tage hier zu verweilen, muß, zumal bei der jüngsten schlechten Witterung, eine harte Geduldsprobe darstellen. Aber nirgends ein Wort des Unmuts oder der Klage, des Verdrusses oder des Heimwehs; der soldatische Geist unseres Volkes und damit die unbedingte Pflichterfüllung zeigen sich auch hier wieder im schönsten Licht. „Es muß sein, es geht nicht anders, basta!" Und dann: „Die da vorn haben's ja noch schlimmer!" —

Denen „da vorn" galt mein Besuch. S. ist in dieser Richtung nach Rußland zu der inbetracht kommende letzte deutsche Ort, die Grenze etwa 6—7 Kilometer entfernt. Nur noch winzige Ansiedlungen findet man bis zu ihr, aus wenigen, nicht geschlossen zusammenliegenden Gehöften bestehend. Die Haide hat hier ihren Abschluß erreicht, von nun an erstreckt sich bis zum Nachbarreiche welliges Gelände. Ein Stück jenseits der Grenzpfähle ziehen sich bewaldete Hügel hin, sie dienen dem Feinde zur guten Deckung und ermöglichen eine schwer zu beobachtende Vereinigung wie Auseinanderschiebung der Kräfte. Letztere streben auch hier einen neuen Einfall in ostpreußisches Gebiet an, um, wie es bei Lyck vorübergehend gelungen, sich der nächsten Stadt, also Goldap zu bemächtigen. Diesem gilt es zu begegnen, durch unaufhörliche Wachsamkeit, durch Einsetzen aller vorhandenen Truppen, durch schnell aufgeführte Befestigungen, an denen unsere emsigen Pioniere fleißig mitgewirkt.

Etwa 2000 Meter von der Grenze entfernt liegen, in gut verborgenen Stellungen, unsere Batterien, ziehen sich die äußersten Schützengräben hin, bald in gerader Richtung, bald in einzelnen Windungen, mit sorgsamer Benutzung des Bodens, um den Feind zu täuschen. Auch hier mußte ich mich, einen seitlichen Graben als Deckung benutzend, vorsichtig zur äußersten Linie heranpirschen. Ein Zug der .. Jäger hatte die Wache, ich fand liebenswürdigste Aufnahme. Ein Teil der Mannschaften befand sich auf Ausguck und in Schußstellung, die Büchsen zwischen Gras und Gesträuch aufgelegt, ein anderer hielt sich in einer unmittelbar rückwärts anstoßenden kesselartigen Vertiefung auf, die Büchsen zusammengestellt, jedes Winkes gewärtig.

„Durch das Glas können Sie genau die feindlichen Stellungen erkennen", meinte der Offizier: „Doch halt, vorsichtig, nicht den Kopf so hoch, die Kerls drüben passen höllisch auf und knallen sofort los. Diese Granatengrüße", und er zeigte auf ganz nahe, trichterartige Öffnungen im Felde vorn, „erhielten wir gestern, andere gingen über uns hinweg und schlugen unweit des Gehöftes da hinter uns ein. — Also nehmen Sie als Richtung jenes Häuschen mit rotem Dach, weiter nach hinten, seitlich, sehen Sie die ersten russischen Schützengräben, denen zweite und dritte folgen. Das liefern diese Maulwürfe, darin sind sie groß. Aha, jetzt kommen einige heraus aus den Löchern — ist ihnen etwas kalt und ungemütlich drin". Richtig, man erkannte genau, wie sich etwa ein Dutzend bemützter Soldaten vom Erdboden loslöste, wie ihnen weitere folgten; längs des Waldes zog eine größere Schar hin. Auch in einer unserer nahen Batterien mußte es bemerkt worden sein, sie ballerte los, wie man auch schon den ganzen Tag über den Schall vereinzelten Geschützdonners vernommen.

„Noch weiter nach rechts," bemerkte mein Erklärer, „liegen die russischen Batterien. Feldgeschütze und ein weittragendes schweres Schiffsgeschütz. Das zweite blieb im Sumpf stecken, man bekam es nicht mehr heraus. Das erzählten uns gestern Überläufer. Ihrer sechzig, mit zwei Offizieren, stellten sich bei uns ein. Sie hatten die Waffen fortgeworfen und zwei polnisch sprechende Bauern als Führer angenommen, die sie auch vorausschickten. Der Hunger trieb sie zu uns, seit vier Tagen hatten sie nichts zu beißen und brechen bekommen, mußten sich mit rohen Kohlrüben begnügen. Zum Hunger mochte sich auch Feigheit gesellen, hatten wohl von dem für die vergangene Nacht geplant gewesenen Angriff, der auch ausgeführt wurde, gehört. Aber meine Jäger verfügen über gute Ohren und Augen, unsere Scheinwerfer blitzten sogleich auf, na, dann auch unsere Büchsen und Geschütze. Die Knallerei war rasch zu Ende!"

„Ein Vorstoß hier hätte keinen Erfolg? —

„Nein, keinesfalls. Sie haben auch keinen rechten Schneid dazu, die Kerls. Auch die Offiziere nicht. Es scheint sich um junges Material zu handeln, das nur wenige Wochen ausgebildet wurde, gewiß nicht feuerfest ist! — Und unsere prächtigen Leute kennen Sie ja! Die haben sich schon gehörig mit den Russen gemessen, die brennen darauf, es wieder zu tun, möchten lieber heute wie morgen vorwärts! Aber wir wollen nicht unnötig Opfer bringen, unsere Artillerie wird die Kerls schon mürbe machen, es wird auch wieder die Zeit zum Dreinschlagen kommen! Wie sieht's sonst an der Grenze aus?" —

„Gut, nach den neuesten, mir zugegangenen Nachrichten. Lyck war blos wenige Tage in Händen der Russen; auf ihrem rechten Flügel, der bis Schirwindt reichte, sind sie tüchtig zurückgedrängt worden. Kürzlich wurden dort 3000 Gefangene gemacht und 24 Geschütze erbeutet. Japanische, die ja drüben schon mitwirken sollen, befanden sich nicht darunter, dafür einige alte Vorderlader. Auch viele Gewehre waren recht mangelhaft. Die Division M. hatte sodann Glück; sie erwischte eine Kriegskasse mit 85 000 Rubeln Inhalt. Auch an anderen Stellen fielen uns Geschütze und Maschinengewehre in die Hände, neben zahllosen Gefangenen. „Die Geschäfte gehen gut", wird wohl mit seinem Lieblingswort unserer Generalstabschef sagen!" —

„Bravo, mögen sie immer besser gehen, es kann nicht genug Dresche für die im Westen und für die hier im Osten geben!" —

Die Dämmerung war mählig herabgesunken, schnell löste sie der Abend ab. Die Sterne blinkten klar hernieder. Zurück gings durch die dunkle Haide. Aus dem Rauschen der Baumriesen klang es wie trotzige Drohung, daß unter ihnen keine Feinde mehr auf deutschem Boden schreiten sollten!

---

*) Der Schreiber dieses ist gern zur direkten persönlichen Verteilung eventl. Sendungen bereit, falls ihm diese per Adresse des Armee-Ober-Kommandos VIII, ohne Ortsbezeichnung, und mit dem Vermerk „nicht persönlich" zugehen.

Bekanntmachung.

Die **amtlichen Verlustlisten** liegen vom 14. d. Mts. ab auch
im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,
auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und
auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr
zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Faschinen-Verkauf in der Kämmereiforst Thorn.

Das Kiefernreisig bis 5 Zentimeter Stärke aus dem Einschlage des Jahres 1914/15 wird in folgenden Losen zum Verkauf gestellt:

a. Los 1, Schutzbezirk Barbarken: ca. 100 Hdt. Faschinen,
b. Los 2, Schutzbezirk Ollek: ca. 160 Hdt. Faschinen,
c. Los 3, Schutzbezirk Guttau: ca. 120 Hdt. Faschinen,
d. Los 4, Schutzbezirk Steinort: ca. 100 Hdt. Faschinen.

Der Verkauf erfolgt vor dem Einschlage im Wege der Submission. Schriftliche Angebote, auf volle 10 Pfg. abgerundet, sind getrennt nach Losen für 100 Faschinen mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Bieter sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, verschlossen mit der Aufschrift: „Angebot auf Faschinen" an den Revierförster Herrn Wurm in Guttau, Post Pensau, bis spätestens

Donnerstag, 5. November 1914, vormittags 6 Uhr,

einzureichen.

Die Eröffnung der eingegangenen Gebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt den

6. November d. Js., vormittags 10 Uhr,

auf Zimmer 26 im Rathause, eine Treppe.

Thorn den 16. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Anträge auf Erteilung von **Wandergewerbescheinen** für das Kalenderjahr **1915** sind im Laufe des Monats **Oktober** bei der unterzeichneten Verwaltung, Rathaus, Erdgeschoß Zimmer Nr. 5, anzubringen.

Die in Händen befindlichen Wandergewerbescheine für das laufende Jahr sind dabei vorzulegen.

Zum Handel mit Druckschriften und Bildwerken ist ein Inhaltsverzeichnis in **doppelter** Ausfertigung mit je einem Exemplar der zu erteilenden Schriften zc. einzureichen. Ferner haben die Antragsteller bei Stellung des Antrages eine unaufgezogene **Photographie** in Visitenkartenformat beizubringen und eine **Bescheinigung** der zuständigen **Krankenkasse** vorzulegen, daß die Begleiter, soweit sie nach der Reichsversicherungs-Ordnung der Versicherungspflicht unterliegen, zur Krankenkasse angemeldet sind.

Später eingehende Anträge gewährleisten nicht den rechtzeitigen Empfang der Wandergewerbescheine.

Thorn den 6. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Nachstehende

Bekanntmachung

über

die Befreiung vorübergehender Dienstleistungen im Inlande beschäftigter Ausländer von der Krankenversicherungspflicht.

Aufgrund der Nr. III der Bekanntmachung, betreffend die Befreiung vorübergehender Dienstleistungen der Krankenversicherungspflicht vom 17. November 1913 (Reichsgesetzblatt S. 756) ordnen wir mit Zustimmung des Herrn Reichskanzlers widerruflich an, daß die Beschäftigung solcher Ausländer im Inlande verpflichtungsfrei ist, die innerhalb der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien nur für die Zeit vom 1. September bis längstens 31. Oktober zur Ausführung landwirtschaftlicher Arbeiten angenommen sind, und denen nur für diesen Zeitraum der Aufenthalt in den genannten Grenzprovinzen behördlich gestattet ist.

Berlin den 1. Oktober 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A.: (Unterschrift).
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. V.: (Unterschrift).

wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Thorn den 19. Oktober 1914.

Das Versicherungsamt der Stadt Thorn.

Verkauf von Kiefern-Langholz in der städtischen Oberförsterei Thorn.

In der Kämmereiforst Thorn soll das Kiefern-Derbholz bis 14 cm Zopf der nachstehenden im Winter 1914/15 zur Aufarbeitung gelangenden Schläge, jeder Schlag in einem Lose, vor dem Abtrieb verkauft werden:

Los Nr.	Schutzbezirk	Jagen	Größe der Hiebsfläche ha	Geschätzte Derbholzmasse fm	Alter der Bestände Jahre	Besondere Bemerkungen	Entfernung von der Weichsel ca. km	Entfernung von der nächsten Bahnstation ca. km	Name und Wohnort des Belaufsförsters
1	Guttau	101	3,10	750	100	Bau- und Schneideholz	2,5	2	Revierförster Wurm-Guttau, Post Pensau, Tel. Pensau 4
2	"	89	1,60	380	105	" " "	2,5	2	
3	"	106	0,40	100	95	" " "	2,5	1	
4	"	94	2,90	680	95	Bau- und Schwellenholz	1	0,20	
5	Steinort	111	2,50	500	110	Bau- und Schneideholz	2	2,5	Förster Noack-Steinort, Post Scharnau Tel. Fordon 16
6	"	113	2,50	500	110	" " "	1	3,5	
7	"	124	0,50	150	100	" " "	2	3,5	
8	"	128	2,00	450	120	" " "	2	2	

Die Aufarbeitung des Holzes erfolgt auf Kosten der Forstverwaltung.

Bei erfolgtem Zuschlage ist für jedes Los, je nach der Masse, eine Sicherheit von etwa 10 Prozent des nach der geschätzten Masse und dem Gebot zu berechnenden Kaufpreises zu stellen. Die Förster der betreffenden Schutzbezirke werden den Kauflustigen die Schläge, welche deutlich abgegrenzt sind, auf Wunsch bei vorheriger rechtzeitiger Anmeldung an Ort und Stelle zeigen und jede gewünschte Auskunft erteilen.

Die näheren Verkaufsbedingungen können im Bureau 1 unseres Rathauses eingesehen oder von dort gegen Erstattung von 0,50 Mark Schreibgebühren bezogen werden.

Schriftliche Angebote, auf volle 10 Pf. abgerundet, auf ein oder mehrere Lose sind für 1 fm der nach dem Einschlage durch Aufmessung zu ermittelnden Derbholzmassen abzugeben und zwar mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Bieter sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, bis spätestens

Donnerstag den 5. November 1914, vormittags 6 Uhr,

verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Derbholz" versehen an den Revierförster Herrn Wurm in Guttau, Post Pensau, einzureichen. Die Eröffnung der eingegangenen Gebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt am

5. November 1914, vormittags 10 Uhr,

auf Zimmer 26 im Rathause, 1 Treppe.

Gebote, welche nach diesem Termin eingehen, können nicht berücksichtigt werden.

Thorn den 16. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Verkauf eines Konkurswarenlagers in Thorn.

Das zur **Friedrich Rach'schen Konkursmasse** gehörige **Warenlager,** bestehend aus **Kolonialwaren verschiedener Art im Taxwerte von 761,38 Mark,** soll im ganzen am

Montag den 26. Oktober, vormittags 10 Uhr,

in dem Geschäftslokal, **Thorn, Mellienstraße 61,** öffentlich verkauft werden. Geschlossene Angebote mit einer Bietungskaution von 75 Mk. nimmt der Verwalter entgegen. Das Lager kann am Verkaufstage von 9—10 Uhr vormittags besichtigt werden.

M. Kopczynski, Konkursverwalter.

Liebesgaben

jeder Art für die **Angehörigen des Infanterie-Regiments von Borcke (4. pomm.) Nr. 21** nimmt dankend entgegen das

Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 21

in der neuen Infanterie-Kaserne in Rudak, Stabsgebäude, Stube Nr. 26.

Bansa, Major und Bataillons-Kommandeur.

Das

Ulanen-Regiment Nr. 4

bittet alle seine Freunde und Gönner, **die Liebesgaben,** wie

Wollsachen, Zigarren zc., Kognak, Rum usw.

für das Regiment zu senden an die

Ersatz-Eskadron des Ulan.-Regts. Nr. 4 in Thorn.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Wohnungsnachweis in der Geschäftsstelle bei **Artur Abel,** in Firma **W. Boettcher,** Baderstr. 14.
Abgabe von Mietsverträgen ebendaselbst.

Friedrichstraße 2, 1, 9 Zimmer, Pferdestall für zwei Stände	2600	
Bismarckstr. 1, 1, 8 Zimmer, per 1. Juli bezw. früher Pferdestall und Remise,	1850	
Schulstraße 15, 2, 8 Zimm., mit Pferdestall,	1850	
Parkstr. 14, 5 Zimmer,	1800	
Waldstr. 15, pt., 6 Zim.,	1500	
Waldstraße 15, 6 Zimmer,	1500	
Parkstr. 14, eine Villa, Stall und Garten	1500	1. 1.
Friedrichstr. 10/12, 6 Zim.,	1400	
Brombergerstr. 74, 2, 6 Zim.,	1400	
Bachestraße 17, 2, 6 Zimm.,	1315	
Brombergerstr. 41, 1, 7 Zim.,	1200	
Brombergerstr. 41, 1, 7 Zim.,	1200	
Fischerstr. 36, 2, 7 Zimmer,	1200	
Bachestraße 17, hochpt., 6 Zimm.	1150	
Brombergerstr. 60, 1, 5 Zim.,	1100	
Mellienstr. 3, 3 oder 4 Zim.,	950	
Schulstraße 16, 5 Zimmer,	950	
Schulstraße 20, pt. 6 Zimmer,	950	
Kirchhofstr. 62, 1, 5 Zimmer,	750	
Albrechtstr. 2, pt., 3 Zimmer,	725	
Bismarckstr. 3, 3, 4 Zimmer,	725	
Lindenstraße 54 a, 1, 4 Zimmer, Bad, elektr. Licht,	600	
Baderstr. 8, Stallg. f. 8 Pferde, Remise, Speicher, Hofraum,	500	
Culmerstraße 12, Laden,	420	
Brückenstr. 8, 1 Keller, 2 Zimm. als Werkstatt od. Wohnung	360	sof.
Gerberstr. (Gerson), 1 heller, trockener Lagerkeller,	150	
Strobandstr. 18, 4, 1 Z. u. Küche,	120	
Culmerstr. 12, pt., gr. Parterreräume		
Gerechtestr. 5, 3, 4 Zimmer,		
Talstr. 24, 1 Pferdest. u. Wagenrem.		
Mellienstr. 83, 1, 8—9 Zim., Warmwasserheizung und Pferdestall,		
Ulanenstraße 8, 1, 5 Zimmer,		
Mellienstr. 72, Hof, 2, 1 Zimmer, Bad, Burschengelaß, Stall,		
Bachestraße 13, 4 Zimmer,		
Waldstraße 31, 3,		
Brombergerstr. 16, möbl. Zimmer		

Nr. 248. Thorn, Donnerstag den 22. Oktober 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Aus dem Tagebuch des Kommandanten von Lüttich.

Der Verteidiger der Festung Lüttich, Generalleutnant Léman, hat denkwürdige Aufzeichnungen über die Beschießung und Eroberung des Forts Loucin gemacht. Diese Aufzeichnungen sind nicht nur wertvoll für die Erkenntnis der Wirkung unserer Artillerie, sondern auch von höchstem psychologischen Interesse, da sie aus der Feder eines Mannes stammen, der mit einem Heroismus, den wir auch am Feind bewundern, bis zum bitteren Ende in der Hölle des von unseren Granaten beworfenen Forts ausgehalten hat.

Generalleutnant Léman gibt in der Einleitung zu seinem Bericht eine Beschreibung des Forts Loucin mit allen technischen Einzelheiten, dazu farbige Zeichnungen, die die Beschreibung erläutern. Der General berichtet, daß die Deutschen am 7. August die ganze Stadt in den Händen hatten, weil sie durch das Fehlen eines gedeckten Platzes innerhalb des Fortgürtels auf dem rechten Maasufer sämtliche Forts auf dieser Seite von innen her, d. h. von der Kehlseite her, angreifen konnten. Von diesem Augenblick an konnte die Beschießung der Forts auf dem linken Maasufer beginnen. Das Fort Loucin liegt nordwestlich von Lüttich an der großen Heerstraße nach Brüssel und ist ganz modern ausgebaut. Die Beschießung begann nach dem Bericht Lémans am 11. August mit 10- und 5-Zentimeter-Geschützen. Am 12. und 13. August wirkten auch 21-Zentimeter-Geschütze mit; aber erst am 14. August eröffnete die deutsche Artillerie das Feuer mit den Geschützen, die zur Vernichtung des Forts führten. General Léman hat während der Beschießung vier Zeitabschnitte unterschieden. Der erste begann am 14. um 4¼ Uhr nachmittags, nachdem ein deutscher Offizier mit Winkerflaggen sich dem Fort auf 200 Meter genähert und so die Richtung für die deutsche Artillerie angegeben hatte. Zwei Stunden dauerte ununterbrochen das Granatfeuer, das mit großer Genauigkeit geleitet wurde. Nach einer halbstündigen Pause begann das Feuer der 21-Zentimeter-Geschütze. Sie bewarfen von zehn zu zehn Minuten die ganze Nacht hindurch das Fort mit Granaten, die einen außerordentlichen Materialschaden verursachten. Die Eskarpe der Kehle war zerstört, die Schutzmauer der linken Flankenbatterie zertrümmert. In die Panzerungen der Fenster war Bresche gelegt, und nun machte sich eine andere üble Wirkung geltend: alle Aufenthaltsorte der Eskarpe waren von dem Rauch der Granaten erfüllt, die teils in der Schutzmauer, teils im Graben platzten. Dieser giftige Rauch machte den Aufenthalt in den bedeckten Räumen unmöglich und zwang den General, die Besatzung auf dem Sammelplatz und in der Galerie zusammenzudrängen. Aber auch dorthin drang der betäubende Rauch und beeinträchtigte die Kampffähigkeit der Besatzung.

Der dritte Abschnitt der Beschießung begann am 15. morgens um 5½ Uhr. Das Feuer war äußerst heftig und hörte erst gegen 2 Uhr nachmittags auf. Die Schüsse waren sehr gut gezielt und richteten entsetzliche Verwüstungen an. Die Wölbung des Kommandeurstandes, wo sich der General mit seinen beiden Adjutanten befand, erhielt furchtbare Stöße, sodaß das Fort in seinen Grundfesten erzitterte. Eine Granate, die nicht weit von dem Ventilationsschacht des Kommandeurstandes platzte, warf tödlichen Rauch und erstickenden Staub in den Raum. Jegliche Ventilation und die elektrischen Lichtanlagen waren zerstört, sodaß die Besatzung sich mit Petroleumlampen behelfen mußte. Gegen 2 Uhr trat eine Feuerpause ein, die der General dazu benutzte, einen Erkundungsgang durch das Fort zu machen. Er fand die Kehle des Forts völlig in Trümmer gelegt.

Über den vierten Abschnitt der Beschießung, der mit dem Fall des Forts Loucin endete, hören wir am besten, was der General Léman selbst berichtet: „Es war 2 Uhr, als die Beschießung von neuem mit einer Heftigkeit begann, von der man sich keine Vorstellung machen kann. Es kam uns so vor, als ob die deutschen Batterien Salven abgäben. Wir erfuhren später, daß sie da mit 42-Zentimeter-Mörsern geschossen hatten, die Granaten von 1000 Kilogramm gegen uns schleuderten von einer bisher noch nicht dagewesenen Explosionskraft. Wir hörten, wenn sie ankamen; wir hörten das Sausen der Luft, das sich allmählich bis zum Heulen eines wütenden Orkans steigerte und in einem furchtbaren Donnerschlag seinen Abschluß fand. Ungeheure Wolken von Staub und Rauch wälzten sich über den erzitternden Boden. In einem gewissen Augenblick dieser schrecklichen Beschießung wollte ich in den Kommandeurstand zurückgehen, um zu sehen, was dort vor sich ging. Aber kaum hatte ich einige Schritte in der Galerie getan, als ein mächtiger Luftstoß, der den Korridor entlang fegte, mich umwarf, sodaß ich aufs Gesicht schlug. Ich erhob mich und wollte meinen Weg fortsetzen, wurde aber festgebannt durch eine wahre Flut von Stickluft, die alles einhüllte. Es war eine Mischung von dem Gas des explodierenden Pulvers und dem Rauch einer Feuersbrunst, die in den Mannschaftsräumen ausgebrochen war, wo sich Betten und Möbel befanden. So wurden wir also wieder dahin zurückgetrieben, woher wir kamen, aber die Luft war jetzt nicht mehr zu atmen. Wir wären fast erstickt darin, als Hauptmann Collard (ein Adjutant des Generals Léman) auf den Gedanken kam, den oberen Teil der Panzerung des Fensters wegzunehmen; indem so der Raum oberhalb des Gitterwerks freigemacht wurde, kam ein wenig Luft herein. Da ich fortwährend die Idee hatte, einen Teil der Besatzung in Sicherheit zu bringen, sagte ich meinen Begleitern, ich wolle mich in die Kontre-Eskarpe begeben. Man ließ mich also durch den Zwischenraum hindurch und dann in den Graben gleiten, den ich durchschritt. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich sah, daß das Fort eingestürzt war, daß seine Trümmer den Graben der Kehle anfüllten und einen Damm bildeten, der von der Eskarpe bis zur Kontre-Eskarpe reichte. Soldaten liefen auf diesem Damm hin und her. Ich hielt sie für belgische Gendarmen und rief sie an: „Gendarmes!", aber ein Erstickungsanfall befiel mich, Schwindel ergriff mich. Ich fiel zu Boden. Als ich wieder zu mir kam, sah ich mich inmitten meiner Begleiter, die versuchten, mir zu helfen; aber im Kreise der Meinen befand sich ein deutscher Hauptmann, der mir einen Becher Wasser zu trinken gab. Da war es ungefähr 6½ Uhr abends (was ich später erfahren habe); ich wurde in einen Krankenwagen gelegt und nach Lüttich gebracht. Ich war Gefangener, ohne mich ergeben zu haben. Ich habe später erfahren, daß das Fort Loucin etwa um 4 Uhr 20 Minuten nachmittags in die Luft geflogen war, gerade in dem Augenblick, als ich durch die Rauchwolke in der Galerie zu Boden geworfen wurde, daß die Leute, die ich für belgische Gendarmen gehalten hatte, deutsche Soldaten waren, die auf den Damm heraufgesprungen waren, als sie den von mir oben erwähnten Graben durchquerten. Daß deutsche Pioniere kommandiert worden waren, um die von den Verteidigern des Forts zu retten, die man noch am Leben antreffen könnte, erfuhr ich gleichfalls.

Nach Lüttich zurückgekommen, wurde ich im Schlosse des Provinz-Gouverneurs interniert zusammen mit dem Hauptmann und Kompagniechef Collard und meinem Burschen. Der deutsche Generalleutnant Kolewe, Militärgouverneur dieser Stadt, überreichte mir in Gegenwart des Hauptmanns Collard und des deutschen Majors B., der als Platzkommandant funktionierte, einen Säbel als Zeichen der Achtung. Ich habe diese Waffe hier in meinem Zimmer auf der Magdeburger Zitadelle. Nichtsdestoweniger waren die moralischen Leiden, die ich auszustehen hatte, entsetzlich; sie ließen mich meine körperlichen Schmerzen vergessen. Ich mußte mich indessen damit beschäftigen, denn alle Augenblicke ergriffen mich Übelkeit und Schwindelanfälle, die mich schwanken machten. Der Aufenthalt in der erstickenden Luft von Loucin hatte mich vollständig krank gemacht. Mit Hauptmann Collard und meinem Burschen, die mich nicht verlassen hatten, wurde ich zuerst nach Köln gebracht unter Führung des deutschen Majors, dessen höfliches und herzliches Wesen ich niemals vergessen werde. In Köln angekommen, wurden wir in einem Hotel untergebracht und warteten auf einen anderen Bestimmungsort. Das Hotel war recht gut. Wir wurden dort von einem Militärposten ständig im Auge behalten. Am 23. August brachte man uns nach der Zitadelle von Magdeburg."

Man kann die Aufzeichnungen des tapferen Generals nicht ohne das Empfinden ehrlicher Hochachtung vor einem Gegner aus der Hand legen, der sich so ritterlich geschlagen hat. Aufrichtig gönnen wir dem braven Kommandanten von Lüttich deshalb auch den Trost, den ein bei aller Härte günstiges Geschick ihm beschert hat, indem es ihm durch eine schwere Erstickungsohnmacht die bittere Notwendigkeit ersparte, den so tapfer verteidigten Platz in eigener Person dem Sieger zu übergeben. Mit doppelt stolzer Freude aber blicken wir nach der Durchsicht seines Tagebuches auf die deutschen Helden, deren Unwiderstehlichkeit die belgische Feste an der Maas erlegen ist.

Vor Toul und Nancy.

Eine fesselnde Schilderung der schwierigen Umstände, unter denen die deutschen Belagerungsheere vor den Festungen Toul und Nancy kämpfen, gibt der folgende in der „Kreuzzeitung" veröffentlichte Feldpostbrief des Führers einer Artilleriemunitionskolonne:

Zu Hause wird man wohl die letzten 14 Tage ungeduldig auf den weiteren raschen Vormarsch gewartet haben. Von mir aus kann ich wohl das Urteil abgeben, ohne unserer militärischen Zensur zu verfallen, daß die Grenzfestungen Nancy und Toul nicht nur durch die Kunst der französischen Ingenieure, sondern auch durch das Berg- und Waldgelände um sie herum ganz formidable Stützpunkte sind, die zu nehmen Schwierigkeiten bereitet. Anno 70 gab's kein befestigtes Trouand und St. Nicolas bei Nancy, und die Eskadron von Kleist ritt damals mit echt preußischem Husarenschneid ganz allein weit vor der Front unbehelligt in die Stadt, die 50 000 Franks berappen mußte, und an Toul, das sich lange hielt, marschierte man vorbei. Diesmal ist's anders. Jeder Waldstreifen und jede Bergkuppe eignet sich hier zur Verteidigung, Schritt für Schritt wird nachgedrängt und tausend eherne Schlünde senden Tod und Verderben ins Vorgelände und in die Forts; in dreietagigen Schützengräben mit Draht- und Astverhauen lauert die französische Infanterie, in Betonunterständen übersteht sie den Granathagel, und versenkbare Panzertürme, die schwer zu fassen, antworten donnernd auf die deutschen Bomben.

In echt französischer, hinterlistiger Weise hat man auch schon im Frieden die Beihilfe der nicht fechtenden Zivilbevölkerung vorausbedacht und in Keller der umliegenden Dörfer Telephone gelegt, von wo den Verteidigern die eingegrabenen Stellungen der deutschen Batterien verraten werden. Lichtsignale hatte man schon öfter beobachtet und dann verhindert, Botenhunde mit Halsbändern für Depeschen durch die Wälder flüchten sehen, auch nächtliche Boten abgeschossen, Taubenschläge ausgehoben und den Inhalt verzehrt, aber die unterirdischen Bauernkellertelephone waren doch etwas Überraschendes. Die Besitzer, wenn sie nicht gleich verduftet waren, hatten ja ihr Leben verwirkt, aber auch gar mancher Kanonier war schon zu Schaden gekommen, weil die Spione die Stellung der Geschütze bis auf Meterentfernung angeben konnten. Die auffallende Präzision der überhaupt nicht schlecht schießenden französischen Festungsartillerie und das unerwartet rasche Auffinden der doch immer verdeckt stehenden deutschen Batterien war ja nun erklärt, und gar bald fand man auch in anderen Orten Kellertelephone.

Von ihren Fliegern haben die Franzosen im Festungskriege viel Nutzen. Es lassen sich Erdwerke trotz Laubverdeck nicht verstecken, und wenn ein Flieger in 2000 Meter in für unsere Geschütze nicht mehr erreichbarer Höhe gekreist hat, manchmal auch Leuchtkugeln hat fallen lassen, dann kann man sich im Zeitraum weniger Minuten auf eine „rasale", das französische Höllenfeuer, gefaßt machen, das in der Distanz und Richtung vorzüglich dirigiert ist. Wir machen es ja auch so und sind durch unsere Flieger gut orientiert; aber es läßt sich denken, mit welchem Haß unsere Truppen die feindlichen Flieger beobachten und mit welcher Spannung überall in den Stellungen, in den Biwaks, in den Dörfern hier Pisangs und Truppe mit entgegengesetzten Gefühlen, den Schrapnellschüssen unserer Feldartillerie folgen, die mit weißen Wölkchen davor, dahinter, darunter, darüber, um die dreisten Flieger platzen, 10, 20, 30, von allen Seiten gesandt, von überall, wo Feldartillerie ist — und wie selten wird einer getroffen. Meist fliegen sie zu hoch. Wenn sie aber dann selber Bomben werfen und wie hier kürzlich mit einer Bombe 11 Pferde töten und Leute verwunden, dann freut sich auch der über erfolgreiches Abschießen, der vor dem kühnen Schneid der todesmutigen Flieger eine still bewundernde Achtung im Herzen trägt.

Erlebnisse eines Militärfliegers.

Der Konstanzer Flieger Ernst Schlegel, der wegen verschiedener ausgezeichneter Erkundungsflüge mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Fliegeroffizier befördert wurde, äußerte

Lemberg.

Die Hauptstadt Galiziens.

Bekanntlich hatten die Russen die Hauptstadt Galiziens eine zeitlang besetzt. Sie haben aber, als die deutsche Hilfe auf dem galizischen Kriegsschauplatze erschien, die Stadt wieder räumen müssen, sodaß diese heute wieder der österreichischen Verwaltung unterstellt ist. In Lemberg hat sich das russische Militär besser aufgeführt als in Ostpreußen; die Stadt hat wenig oder garnicht gelitten. Zu der großen Schlacht bei Lemberg, die schon bald nach dem Ausbruch des Krieges erwartet wurde, ist es nicht gekommen und wird es auch, bei der Veränderung der Kriegslage, wohl nicht mehr kommen.

Bei flüchtiger Besichtigung wird man von Lemberg den Eindruck erhalten, daß es eine der Eigenart bare, moderne Stadt ist; aber bei näherer Bekanntschaft mit der Stadt bemerkt man, daß die Ereignisse einer wildbewegten Vergangenheit sehr wohl einen nachhaltigen Eindruck in ihrer Physiognomie hinterlassen haben. Von Ost-Galizien gibt zuerst eine Chronik aus dem 10. Jahrhundert Kunde, in der gesagt wird, daß der ruthenische Fürst von Kiew, Wladimir der Große, das Land der Lechen oder Polen, also das heutige Ost-Galizien, für sich eroberte. Damals nannte man Ost-Galizien allgemein das czerwenische Land, was soviel heißt wie rotes Land. Die Versuche der Polen, das czerwenische Land wiederzugewinnen, blieben vergeblich. Über vier Jahrhunderte hindurch beherrschte ein Seitenzweig der ruthenischen Herrscherfamilie das von Wladimir in Besitz genommene Land unter dem Titel eines Fürstentums Rothreußen. Seit die Hauptstadt dieses Fürstentums das am Dnjestr gelegene Halicz geworden war, bekam es im 12. Jahrhundert den lateinischen Namen Halicia, woraus sich der Name Galizien entwickelte. In fürchterlichster Weise wurde Galizien mitgenommen, als im Jahre 1241 die Mongolen in das Land einfielen. Diese räuberischen Horden plünderten und brannten nach Herzenslust. Die aufblühenden Ortschaften lagen sehr bald als traurige Schutthaufen da, und die Bevölkerung wurde vollkommen aufgerieben. Der damalige Fürst von Galizien, Daniel, suchte sein Heil in der Flucht nach Ungarn und von da nach Polen. Aber auch diese Länder bekamen die Geißel der Mongolenplage zu spüren, und als Fürst Daniel endlich wieder in sein Land zurückkehren konnte, da mußte er doch zeitlebens ein tributpflichtiger Vasall der Tataren bleiben. Fürst Daniels nächste Sorge war nun darauf gerichtet, sein verödetes Land wieder neu zu besiedeln. Er rief deutsche und polnische Kaufleute und Handwerker, Armenier und Juden in sein Land, damit sie sich dort niederließen und Handel und Gewerbe wieder aufblühe. Eine der durch diese Besiedelung neu entstehenden Ortschaften übergab Daniel der besonderen Fürsorge seines Sohnes Leo. Sie erhielt nach ihm den Namen Leoberg, aus dem später Lemberg wurde. Zum ersten Male wird dieser Name im Jahre 1259 erwähnt. Die Gegend, in der Lemberg entstand, war nicht gerade sehr einladend. Eine weite Einöde mit Morasten und engen, waldigen Schluchten umgab die hölzerne Burg, die man durch Pallisaden und Erdwall möglichst stark befestigte. Zu Füßen der Burg entstanden die kleinen Häuser der aus so gemischten Elementen bestehenden Ansiedler.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts starb das ruthenische Fürstenhaus aus, und nun wurde Ost-Galizien der Zankapfel der Polen, Ungarn, Litauer und Tataren, die mit wechselndem Erfolge um die vielbegehrte Beute kämpften. Endlich errangen die Polen den Sieg, im Jahre 1340 eroberte der König von Polen, Kasimir der Große, Rothreußen und befreite das Land von dem Joche der Tataren. Kasimir der Große zeigte sich Ost-Galizien als ein gnädiger Fürst. Durch seine Fürsorge wurde das verwüstete Land wieder fruchtbar gemacht und auch Lemberg von Grund aus neu erbaut. Die alte hölzerne Burg, die Fürst Daniel hatte errichten lassen, wurde niedergerissen, und sehr bald erhob sich an ihrer Stelle die sogenannte „hohe Burg", deren mächtige Mauern jedem feindlichen Angriff siegreich trotzen sollten. Neue Stadtteile wurden angelegt, und deutsche Kolonisten strömten aus der Rheingegend und aus Sachsen herbei, dazu auch Polen, die hauptsächlich aus Schlesien kamen. Auch die Nachfolger Kasimirs des Großen bezeugten Lemberg stets ihr Wohlwollen. König Ludwig der Große und seine Tochter Hedwig, die Gemahlin von Jagello von Litauen, erteilten Lemberg weitgehende Handelsprivilegien, denen die Stadt in den nächsten Jahrhunderten ihren Wohlstand und ihr Aufblühen als Handelsplatz ersten Ranges verdankte. Im Jahre 1412 wurde Lemberg auch Sitz eines römisch-katholischen Erzbischofs. Mehr und mehr dehnten sich die Handelsbeziehungen der Lemberger Kaufleute aus und umspannen bald den gesamten Osten. Auch das Kunstgewerbe nahm hier einen bedeutenden Aufschwung, und besonders in der Goldschmiedekunst wurde von den Lembergern Hervorragendes geleistet. Nachdem die Stadt im Jahre 1527 durch eine schreckliche Feuersbrunst heimgesucht worden war, wobei der gotische, d. h. deutsche, Teil Lembergs vollkommen in Asche sank, wurde die Stadt neu erbaut, in einem Stil, der deutlich das Gepräge italienischer Baukunst trug. Zu Ende des 16. Jahrhunderts setzte dann, ohne daß etwa die Regierung dabei einen Druck ausgeübt hätte, die Polonisierung Lembergs und Galiziens ein. Mehr und mehr bedienten sich die Ruthenen der polnischen Sprache und schlossen sich auch um das Jahr 1700 herum der katholischen Kirche an.

Die Festung Lemberg hatte in ihrer langen Geschichte so manchen schweren Sturm zu bestehen. Ihre Bewohner aber waren als tapfere Soldaten bekannt, und in der unglücklichen Zeit, da die Kosaken-, Schweden- und Türkenkriege das Königreich Polen mehr als einmal an den Rand des Verderbens brachten, war Lemberg die einzige Stadt, die dem Feinde Widerstand zu leisten vermochte. So schien sie, nachdem sie der König Johann Sobieski noch stärker befestigt hatte, gegen jeglichen Angriff gefeit. Da kam aber die Belagerung durch König Karl XII. von Schweden. Die Stadt wollte den Schützling des Schweden, Stanislaus Leszczynski, nicht als König anerkennen, sondern August II. den Treueid halten. Nur kurz war der Widerstand, den Lemberg dem König von Schweden entgegensetzen konnte; dann fiel es in seine Hände, und Karl XII. gab seinen Soldaten die Erlaubnis zur Plünderung. In wenigen Stunden war Lemberg vollkommen ausgeraubt. Nicht einmal die Gotteshäuser wurden geschont, sämtliche Kostbarkeiten mitgenommen, und wehrlos blieb die Stadt zurück, hatte man ihr doch auch alle Waffenvorräte entrissen. Pest und Feuersbrunst vollendeten das Zerstörungswerk des Feindes. Lemberg verarmte; Handel und Gewerbe gingen vollkommen zugrunde, und von der einstigen Herrlichkeit blieb kaum ein schwacher Glanz zurück. So sah Lemberg aus, als es im Jahre 1772 an die Österreicher fiel. Die alten Festungswälle wurden abgetragen und in freundliche Anlagen verwandelt, und unter Kaiser Josef II. begann man auf die Germanisation der Stadt hinzuwirken, zu welchem Zweck im Jahre 1787 eine deutsche Universität gegründet wurde. Noch einmal kamen bewegte Tage für Lemberg, als es an den revolutionären Unruhen des Jahres 1848 teilnahm. Da sich die Stadt durch Barrikadenbau gegen die Obrigkeit zur Wehr setzte, kam es zum Bombardement. Diese Beschießung richtete erheblichen Schaden an. Unersetzlich war der Verlust der Universitätsbibliothek, deren reicher Bücherschatz vom Feuer verzehrt wurde.

Von neuem aber blühte Lemberg gewaltig auf, nachdem es am 14. Oktober 1870 vollständige Selbstverwaltung erhalten hatte. Heute ist es eine Stadt von etwa 200 000 Einwohnern und der bedeutendste Gewerbe- und Handelsplatz Galiziens. Elegante Hotels sind in den letzten Jahren in großer Zahl erbaut worden; vornehme Kaufläden bieten die Luxuswaren der ganzen Welt an; Baumpflanzungen und herrliche Parkanlagen verschönern das Stadtbild. Alles in allem: Lemberg ist heute ein Gemeinwesen, das sich an Eleganz und Lebhaftigkeit, wie hinsichtlich seiner Einwohnerzahl gleichberechtigt in die Reihe der europäischen Großstädte stellen kann.

sich aus Anlaß seines Besuchs in seiner Heimatstadt über seine Erlebnisse und Eindrücke im Kriege wie folgt:

Schlegel hatte sich am zweiten Mobilmachungstag in Hannover zu stellen, wo er der zweiten Armee Bülow zugeteilt wurde. Sofort begannen von Bonn aus die Erkundungsflüge, und zwar nach Belgien, besonders nach Lüttich. Vor Lüttich erhielt Schlegel seine Feuertaufe, und zwar, merkwürdigerweise, wie seine eigenen Landsleute, von deutschen Truppen. Er mußte von seiner Luftpistole Gebrauch machen, die für die Deutschen das Erkennungszeichen bildet, daß sie deutsche Flieger vor sich haben. Nach dem Fall von Lüttich blieb Schlegel etwa 14 Tage dort und bekam so den richtigen Einblick in die Dauer und das Elend des Krieges. Das Volk dort, das keine Arbeit hatte, war heruntergekommen und ausgehungert, voll Haß und Rachsucht gegen alles, was deutsch heißt. Einmal war Schlegel Zeuge eines jener meuchelmörderischen Nachtgefechte, wie sie schon oft geschildert wurden. Aus den Häusern wurde auf deutsche Patrouillen geschossen. Sofort wurden die Häuser gestürmt, Weiber und Kinder mit Sorgfalt aus den Häusern genommen und weggeführt; dann aber jeder männliche Hausbewohner, der im Besitz einer Waffe angetroffen wurde, sofort standrechtlich erschossen. In Lüttich hatte Schlegel auch die erschütternde Wirkung der 42 Zentimeter-Mörser zu beobachten und zu bewundern Gelegenheit. Löcher von zehn Meter Tiefe und fünfzehn Meter Durchmesser schlugen diese fürchterlichen Geschosse ein. Mit aller Entschiedenheit bestreitet Schlegel, als ob die Mörser durch den Gebrauch in ihrer Treffsicherheit nachgelassen hätten. Sie seien noch genau so gut brauchbar wie am ersten Tag, von Abnutzung keine Spur.

Von Lüttich verlegte Schlegel seinen Standpunkt nach Charlesroy und Beaumont. Von da aus überflog er mehrmals Maubeuge. Schlegel zieht einen Flug über eine im Kampf stehende Schlachtlinie entschieden einem Flug über eine Festung vor. In der Schlachtlinie sind alle Truppen beschäftigt; ihre Aufmerksamkeit ist durch das Gefecht in Anspruch genommen, so können sie sich dem Flieger weniger widmen; anders über einer Festung, wo sich die ganze Aufmerksamkeit aller Forts und der Festung selbst auf den Flieger richtet. Dies mußte auch Schlegel über Maubeuge erfahren. Bei einem Erkundungsflug ließen die feindlichen Geschütze Schlegel bis mitten über die Festung kommen, ohne einen einzigen Schuß zu tun; dann kam ein kurzer, eine Art Signalschuß, und nun begann ein Schießen, als ob die Hölle los wäre. Nur durch die kühnsten Tango-, Sturz- und Drehflüge konnte er den Geschützen das Zielen erschweren. Trotz des Hagels von Schrapnellgeschossen (in einem Augenblick zählte Schlegel 40 bis 45 der bekannten Silberwölkchen) blieb Schlegel mit seinem Beobachter zwei volle Stunden über Maubeuge, und der Beobachter konnte in dieser Zeit von allen Forts der Festung genaue Aufnahmen machen, sodaß nachher die Belagerungsartillerie ihre Geschütze fast bis auf das Zentimeter genau einstellen konnte. Diese Aufnahmen erregten so viel Aufsehen, daß sie u. a. auch dem Kaiser vorgelegt wurden. Für diesen denkwürdigen Flug wurde Schlegel mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Schlegel erzählt überhaupt, daß die Flieger die Lieblinge der deutschen Armeeführer geworden seien. Die französischen Flieger leisteten ja auch gutes; aber im kühnen Vordrängen seien ihnen die Deutschen weit über. Leider seien die Verluste sehr groß, prozentual die stärksten unter allen Waffengattungen; dabei seien etwa 50 Prozent reine Absturzverluste.

In Reims wurde, wie bekannt, ein Flugpark mit 21 Flugzeugen und 28 Rotationsmotoren erbeutet. Bei näherem Zusehen zeigte sich aber, daß alle Flugzeuge und Motoren so geschickt unbrauchbar gemacht worden waren, daß ihr Gebrauch unbedingt dem Flieger hätte verhängnisvoll werden müssen. Nur der Fachmann entdeckte die oft winzigen Kleinigkeiten der Verstümmelung. Es wurde deshalb beschlossen, die ganze Beute zu verbrennen. Von Reims aus machte Schlegel Flüge nach Sézannes und Rémilly. Er war dabei Zeuge des großen Rückzuges der Armee Bülow bis auf die Aisne und bestätigt, daß dieser Rückzug rein strategisch war und in vollster Ordnung vor sich ging.

Alles Lob spendet Schlegel der obersten Führung der französischen Truppen. Auch sei ihre Artillerie ausgezeichnet, während ihre Infanterie weniger wert sei. Ganz wundervoll ausgebildet seien die deutschen Verbindungen nach rückwärts. Man müsse bedenken, daß die Franzosen, wo sie immer konnten, alle Eisenbahnen, Brücken und dergl. zerstört hatten; heute aber arbeitet alles wieder wie vorher, dank der Eisenbahnabteilungen und Pioniere. Ebenso glänzend arbeiten die Feldtelegraphen. Sie marschieren oft 40—50 Kilometer am Tag; kaum sei ein Bataillon vorne in die Schlachtlinie eingerückt, so kann auch schon telephoniert werden. Für die Ärzte hat Schlegel eine unbegrenzte Bewunderung. Er kenne einen Fall, in dem ein Arzt 36 Stunden ununterbrochen gearbeitet habe, bis er zusammengebrochen sei.

Kriegsliteratur.

Die Kriegsgesetze zivilrechtlichen Inhalts vom 4. August 1914. Preis geheftet 40 Pf. Die Kriegsgesetze öffentlich-rechtlichen und verwaltungsrechtlichen Inhalts, vom 4. August 1914, Preis 40 Pf. Textausgabe mit Einleitung, Kernworten, erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Sachregister, herausgegeben von Geh. Justizrat Univ.-Professor Dr. Karl Gareis. Verlagsbuchhandlung Emil Roth, Gießen. — Vorzügliche Ausstattung und billiger Preis haben die Gareis'sche Sammlung deutscher Reichsgesetze, welche die einzige ist, in der man alle deutschen Reichsgesetze in gut kommentierter Textausgabe findet, in der Juristenwelt und beim Publikum eingeführt. Auch die hier genannten neuen, jetzt durch die Kriegszeit für einen großen Teil unserer Leser wichtigen Gesetze mögen in dieser Ausgabe bestens empfohlen sein.

Adolf Bartels, Der Siegespreis (Westrußland deutsch.) Eine politische Denkschrift. Friedrich Roltsch, Deutschvölkischer Verlag und Buchdruckerei, Weimar. Preis 60 Pf. — Diese Schrift ist aus dem Tage geboren, aber sie schaut über den Tag weg, sie zeigt die großen weltgeschichtlichen und völkischen Möglichkeiten des gegenwärtigen Krieges: Wir Deutschen müssen, wenn wir eine Zukunft haben wollen, daß ganze Westrußland bis zu Düna, Dnjepr und zum Schwarzen Meer erobern und eindeutschen, sonst fallen Rußland und Frankreich, wenn sie sich nach der ihnen hoffentlich bevorstehenden Niederlage wieder erholt haben, von neuem über uns her und das Spiel nimmt kein Ende. Bartels macht nicht, wie üblich, patriotische Redensarten, er entwickelt seine Ideen bis ins Einzelne! Jeder Deutsche muß zu dieser Schrift Stellung nehmen.

Kriegskarten.

Der bekannte Verlag von „Griebens Reiseführern" Albert Goldschmidt, Berlin W. 35, bringt soeben, dem Bedürfnis der Zeit entsprechend, einen „Kriegskalender" heraus. Das in seiner äußeren Form sehr handliche Büchlein ist ein wichtiges Nachschlagewerk für jeden, der sich über die militärischen Machtverhältnisse der kämpfenden Armeen sowie einiger neutraler Mächte unterrichten will. Das Buch enthält ferner eine übersichtliche Darstellung der deutschen Heeres- und Marineeinteilung, des Wehrgesetzes in Deutschland sowie ein Kalendarium von Ausbruch des Krieges bis Ende dieses Jahres zur Eintragung der wichtigen Kriegsereignisse. (Bis zum 1. September sind die hauptsächlichsten Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen bereits verzeichnet.) Wer die Eindrücke festhalten will, die er von den gewaltigen Ereignissen des Völkerkrieges 1914 empfängt, der findet hier ein geeignetes Tagebuch für seine persönlichen Erlebnisse ebenso wie für die Kriegchronik; er schafft sich so eine bleibende wertvolle Erinnerung an diese große Zeit. Der Preis des Kalenders beträgt 80 Pf., mit einer vorzüglichen Karte des gesamten Kriegsschauplatzes ausgestattet 1,20 Pf.

Der Weltkrieg 1914 in Zahlen und Bildern, Verlag für Fachliteratur G. m. b. H., Berlin W. 30. Wien I. Preis 75 Pf. — Die vorliegende Broschüre soll vor allem einem Bedürfnis abhelfen, daß das große Leserpublikum empfindet, sobald es sich um Fragen des momentanen Krieges und Wirtschaftslebens handelt. Gerade jetzt vergeht kein Tag, wo nicht der eine oder der andere über wichtige Zahlen gerne informiert wäre und da muß anerkennend gesagt werden, daß das kleine Büchlein in dieser Hinsicht ein guter Ratgeber ist. Die Broschüre enthält so ziemlich alles, was zu wissen notwendig ist. Es sind alle Zahlen über die im Felde stehenden Krieger, über die Flotten, Größenverhältnisse, Bevölkerungszahlen der einzelnen kriegführenden und neutralen Staaten angeführt und sind außerdem alle wichtigen Zahlen des Finanz- und Wirtschaftslebens angegeben. Besonders anerkennenswert ist die übersichtliche Anordnung des Stoffes der eine rasche Auffindung der gewünschten Daten ermöglicht. Trotz des geringen Preises ist die Ausstattung der Broschüre, was Zeichnungen, Druck und Papier anbelangt, eine vorzügliche, sodaß die Anschaffung des Büchleins empfohlen werden kann.

Bromberg, 20. Oktober. Handelskammer-Bericht. Weizen gut gesund, trocken 245—257 Mark, blauspitziger Weizen 220—248 Mark, je nach Qualität. — Roggen trocken, gut gesund, 220—228 Mk., je nach Qualität. — Gerste zu Müllereizwecken 230—243 Mk. — Brauware ohne Handel. — Erbsen, Futterware 210—230 Mark, Kochware 400—600 Mark. — Hafer 195—202 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Danziger Viehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Preisnotierungskommission.)

Danzig, 20. Oktober.

Auftrieb: 15 Ochsen, 221 Bullen, 131 Färsen und Kühe 88 Kälber, 318 Schafe und 2070 Schweine.

Ochsen: a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht), 47—50 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren —,00 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 00—00 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 37—42 Mk., e) gering genährte bis — Mk.; Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 48—49 Mark, b) vollfleischige jüngere 00—00 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 38—42 Mk., d) gering genährte —35 Mk.; Färsen u. Kühe: a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts —,00 Mark, b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 Jahren 40—43 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 35—38 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 28—33 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen —26 Mk., f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) —,— Mk.; Kälber: a) Doppellender, feinster Mast — Mk., b) feinste Mastkälber 55—56 Mk., c) mittlere Mastkälber und beste Saugkälber 48—52 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 40—45 Mark, e) geringere Saugkälber —35 Mk.; Schafe. A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel. 40—42 Mk., b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 35—36 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) —28 Mark, B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer: —,— Mk., b) geringere Lämmer und Schafe —,— Mk.; Schweine: a) Fettschweine über 150 Kilogr. Lebendgewicht 56—58 Mk., b) vollfleischige von 120—150 Kilogr. Lebendgewicht 50—55 Mk., c) vollfleischige von 100—120 Kilogr. 48—54 Mk., d) vollfleischige von 80—100 Kilogr. 43—50 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 40—44 Mk., f) 1. ausgemästete Sauen 48—53 Mk. 2. unreine Sauen und geschnittene Eber —38 Mk. Die Preise verstehen sich für 50 Kilo Lebendgewicht.

Marktverlauf: Rinder: ruhig, kaum geräumt. — Kälber: mittelmäßig. — Schafe: mittelmäßig. — Schweine: anfangs rege, später nachgebend, kaum geräumt.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 21. Oktober.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	761,5	O	Regen	9	zieml. heiter
Hamburg	762,6	O	Regen	8	vorw. heiter
Swinemünde	760,0	NO	bedeckt	8	vorw. heiter
Neufahrwasser	769,2	O	bedeckt	8	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	770,5	ONO	bedeckt	6	vorw. heiter
Memel	772,4	O	bedeckt	6	ziemI. heiter
Metz	761,1	O	bedeckt	10	ziemI. heiter
Hannover	761,5	O	bedeckt	8	vorw. heiter
Magdeburg	762,7	OSO	Nebel	7	ziemI. heiter
Berlin	763,3	O	bedeckt	8	vorw. heiter
Dresden	762,5	WNW	bedeckt	8	ziemI. heiter
Bromberg	765,6	NO	Regen	7	vorw. heiter
Breslau	762,5	O	Regen	8	vorw. heiter
Frankfurt, M.	761,7	—	Nebel	9	vorw. heiter
Karlsruhe	761,5	SW	bedeckt	10	vorw. heiter
München	762,3	SSO	wolkig	7	vorw. heiter
Prag	762,4	NW	bedeckt	10	vorw. heiter
Wien	761,2	SSO	wolkig	12	vorw. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	760,9	NO	wolkig	10	ziemI. heiter
Kopenhagen	770,8	O	bedeckt	10	—
Stockholm	776,6	NO	bedeckt	6	—
Karlstad	777,8	ONO	bedeckt	6	—
Haparanda	778,5	SW	wolkenl.	2	—
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	757,7	SO	Regen	13	ziemI. heiter

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 22. Oktober: trübe, regnerisch.

22. Oktober: Sonnenaufgang 6.38 Uhr, Sonnenuntergang 4.51 Uhr, Mondaufgang 11.38 Uhr, Monduntergang 6.02 Uhr.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die **Entwendung von Holz von dem Entwaldungsgelände um Thorn bei strengster Strafe verboten ist.** Posten und Patrouillen haben Anweisung erhalten, Uebertreter sofort festzunehmen.

Thorn den 13. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Anordnung.

Nachdem bei einem in Thorn getöteten Hunde, der einen Menschen und wohl auch Hunde gebissen hat, die **Tollwut amtstierärztlich festgestellt** worden ist, ordnen wir hiermit gemäß § 40 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetz-Blatt für 1909, Seite 519) für den Stadtkreis Thorn **auf die Dauer von 3 Monaten** und zwar bis zum 28. Dezember 1914 einschl. **die Festlegung (Ankettung oder Einsperrung) aller Hunde** an.

Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine.

Aus dem gefährdeten Bezirke dürfen Hunde nur mit ortspolizeilicher Genehmigung nach vorhergegangener tierärztlicher Untersuchung ausgeführt werden.

Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß sie fest angeschirrt, mit einem sicheren Maulkorbe versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden.

Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde und von **Jagdhunden bei der Jagd** ohne Maulkorb und Leine kann von der Ortspolizeibehörde auf besonderen Antrag unter der Bedingung gestattet werden, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt oder mit einem sicheren Maulkorbe versehen an der Leine geführt werden.

Hunde, welche diesen Vorschriften zuwider innerhalb des Stadtkreises Thorn frei umherlaufend betroffen werden, werden sofort getötet werden.

Wer den zum Schutze gegen Tollwut bei Haustieren erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 Mark bis 3000 Mark bestraft.

Personen, die von dem getöteten Hunde gebissen worden sind, wollen sich sofort in unserem Polizei-Sekretariat, Rathaus, Erdgeschoß, Zimmer 5, melden.

Thorn den 9. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Aufgrund des § 4, Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 405), wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist für die Zeit bis zum 19. Dezember 1914 **verboten.**

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3.

Uebertretungen dieser Anordnung werden gemäß § 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger inkraft.

Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

In Vertretung: Küster.

Vorstehende Anordnung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn den 16. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.